

Berührungs PUNKTE

BESTÄNDIGKEIT oder: Was bleibt?



.....

Beständigkeit?

Das klingt irgendwie nach Klopstock, Kant oder dem alten Fritze: 19. Jahrhundert und ziemlich passé

Seite 6

.....

Halligen

Beständig sind hier nur die Naturgewalten und der menschliche Überlebenswille

Seite 10

.....

Reproduktives Entwerfen

Einige immer wiederkehrende Fragen und Formen haben sich bewährt – unter sich wandelnden Bedingungen

Seite 20

.....

WerkBundStadt

Berlin! Ein bewährtes Konzept wird zu neuem Leben erweckt – Beständigkeit für das Heute

Seite 40

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten



Beständigkeit kann assoziiert werden mit Kontinuität und Beharrlichkeit, mit zeitlosen Werten und beharrlicher Ausdauer. Architektur sollte auch immer etwas Beständiges an sich haben – auch wenn wir die Pyramiden mal außen vor lassen. Wie sieht's denn aus mit der menschlichen Persönlichkeit, der Liebe und dem Bauen? Wann wird Beständigkeit zu etwas Rückwärtsgewandtem, etwas Ruhendem, etwas Altbackenem? Lesen Sie selbst ab Seite 6.

Die Fotostrecke von Johannes Nadeno zeigt eigentlich das Gegenteil von Beständigkeit. Denn das Einzige, was an Halligen beständig ist, ist die Kraft des Wassers, die Heftigkeit der Stürme und der Überlebenswille der dort lebenden Menschen.

Es ist so eine Sache mit der Beständigkeit. Die Architektur-Biennale in Venedig ist auch schon bald wieder vorüber ... Was bleibt, sind die persönlichen Eindrücke und Erinnerungen, die Erlebnisse und Begegnungen – in den Giardini, im Arsenale und im BerührungsPUNKTE-Meetingpoint. Peter Reischer schreibt, was bleibt.

Reproduktives Entwerfen? Vier Architekten sind es leid, immer wieder alles neu erfinden zu müssen, wenn es doch so vieles gibt, das sich materiell, formal und funktional bewährt hat. Reproduktion als neue Innovation? Über die acht Thesen ihres Manifests kann man sicher streiten, ihr eigener Anspruch an architektonische Tätigkeit ist auf jeden Fall sehr hoch.

Es muss nicht bleiben, was es war: Architekturcomics von Bielefelder Architekturstudenten interpretieren die Moderne neu und begeistern in jeglicher Hinsicht. Die Herangehensweise, sich auf diese Art im Rahmen des Studiums den Architekturikonen zu nähern, sie und ihre Persönlichkeiten und architektonischen Maximen zu deuten und zu interpretieren, ist unterhaltsam, erfrischend und lehrreich zugleich.

Und nun wünschen wir Ihnen viel Freude mit der Lektüre, bleiben Sie beständig dynamisch und aufgeregt besonnen.

Die Herausgeber

Bis zum 27.11.2016 können die Beiträge der diesjährigen Architektur-Biennale in den Giardini und im Arsenale noch besucht werden. Machen Sie sich also gern noch kurzfristig auf den Weg: Die herbstlich-winterliche Stimmung verleiht der Serenissima immer eine ganz besondere Atmosphäre. Das Wandeln in den dann fast menschenleeren, mehrere Jahrhunderte alten Gassen und die Sorge um die mittlerweile so angegriffene Bausubstanz der Stadt geben in Bezug auf „Beständigkeit“ einmal mehr Anlass zum Nachdenken.



26



30



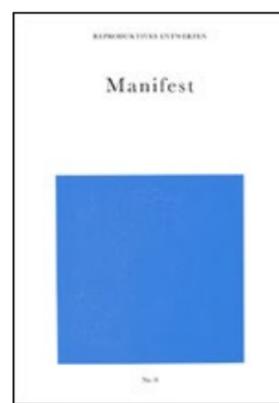
10



16



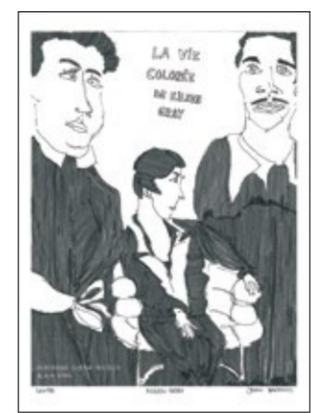
34



20



39



46

**WERK
BUND
STADT
BERLIN**

40



44

**ARCHITEKTUR
IST DA
WO DU BIST**

- 06 BESTÄNDIGKEIT?
Ulrich C. Harz begibt sich für BerührungsPUNKTE auf die Suche nach einer alten Tugend ...
- 10 TROTZDEM BLEIBEN
Johannes Nadenò fotografiert Halligen, auf denen ein Leben nur möglich ist, indem man beständig wieder repariert, aufschüttet, anbaut und auf keinen Fall aufgibt.
- 16 WAS UNSERER NATUR ENTSpricht
Bei dem neuen Badeinrichtungskonzept EDITION LIGNATUR treffen Massivholzmöbel von TEAM7 auf die Badkompetenz von KEUCO.
- 20 REPRODUKTIVES ENTWERFEN
Ein Architektenquartett behauptet, Beständigkeit sei das neue Innovativ, und differenziert stark zwischen Kopie und Nachempfindung.
- 26 AMBIENTE ALS PROGRAMM
Der neue E3 mit sanft abgerundeten Konturen gibt der modernen Gebäudetechnik ein ebenso zeitgemäßes wie sympathisches Gesicht.
- 29 GESTALTUNG ERLEBEN
Der Gira Designkonfigurator mit Augmented-Reality-Funktion lässt einen räumlichen Eindruck entstehen, bei dem die Oberflächenwirkung besonders gut zur Geltung kommt.
- 30 ZEITEN(W)ENDE IN DER ARCHITEKTUR
Peter Reischer resümiert seinen Biennale-Besuch und kommentiert den Ansatz des Direktors Alejandro Aravena und die Front-Reportagen der einzelnen Länder.
- 34 MILLE GRAZIE ...
Zum dritten Mal präsentierte sich der BerührungsPUNKTE-Meetingpoint am Canal Grande reizvoll, überraschend, faszinierend und beständig überwältigend.
- 36 BESTAND: ZEITGEMÄSS!
FSB bestückt Gebäude der IHK mit modernster Zutrittskontrolle in klassischem Design – passend zum Gebäude, das denkmalgeschützten Bestand mit moderner Erweiterung edelt.
- 39 GESTALTUNG: GRAFT
Das Berliner Architekturbüro hat Hand angelegt bei FSB und herausgekommen ist etwas ganz Schönes zum Anfassen!
- 40 WERKBUNDSTADT BERLIN
Vorstellung eines hinsichtlich der bestehenden Werkbundsiedlungen bewährten Konzepts, das ein zeitgemäßes Modell für städtisches Leben aufzeigen soll.
- 44 BONN BAUT BESTÄNDIG
Ein Gespräch mit dem Architekten Karl-Heinz Schommer über sein ganz eigenes Verständnis von Architektur.
- 46 MIES TRIFFT ZAHA
Erfrischend und sehr inspirierend: Bielefelder Architekturstudenten nähern sich Architekturikonen: mit Sprechblasen und im Comic-Style. Wow!
- 50 KURZ NOTIERT

Beständigkeit?

Auf der Suche nach einer alten Tugend...

„Beständigkeit“: Wann haben Sie diesen Begriff das letzte Mal benutzt? In welchem Zusammenhang? Während uns die schwierige „Nachhaltigkeit“ jeden Tag, also beständig auf die Nerven geht, macht die Beständigkeit sich rar. Kommt so selten vor wie Müttergenesungswerk oder Neigungsehe. Auch das Deutsche Wörterbuch bleibt im Ungefahren und bietet ganze fünf analoge Begriffe: Dauerhaftigkeit, Widerstandsfähigkeit, Ausdauer, Beharrungsvermögen, Treue.

 Ulrich J. C. Harz

Was sagt die Generation Y?

„Wir müssen uns **Sisyphos** als glücklichen Menschen vorstellen.“ Dieser berühmte letzte Satz aus Albert Camus' „Der Mythos von Sisyphos“ ist das ewige Lob des beständigen Menschen, der ohne Hadern mit dem Schicksal einen Fels den Berg hinaufrollt, der kurz vor dem Gipfel wieder hinunterrollt – eine Bewegung, ewig, eine Strafe der Götter, ein Abbild des immer gleichen Alltags. Oder nehmen wir **Immanuel Kant**, den Philosophen, der 80 lange Jahre, von 1724 bis 1804, denkt und philosophiert und schreibt und in dieser Zeit seine Heimatstadt Königsberg nicht ein einziges Mal verlässt. Eine beständige Persönlichkeit? Oder **Friedrich der Große**, die Inkarnation des Preußentums, ein musischer Mensch mit Hang zur Flöte und zur Philosophie, der nach jugendlichem Fluchtversuch vom Hof sich radikal wandelt und das Preußentum auf die Spitze treibt, jahrzehntelang Krieg führt, die effizienteste Verwaltung einführt, sich selbst zur Legende stilisiert. Ist das Beständigkeit? Oder ist es ein **Thomas Mann**, der sein ganzes Schriftstellerleben nach einem konsequenten Stundenplan lebt, mit immer gleichen Schreibstunden, Mahlzeiten, Repräsentationszeiten. Der seiner Frau ein liebender Ehemann ist und seine homoerotischen Neigungen in Literatur sublimiert. Beständigkeit? Eine weitere Form der Beständigkeit ist die Obsession, quasi die Besessenheit von einem Thema, das einen Menschen lebenslang antreibt. Das ist so bei der ewigen Frauenrechtlerin **Alice Schwarzer** und dem geborenen Zirkuskind **Bernhard Paul** sowie dem Tierschutzhelden der 70er-Jahre, **Bernhard Grzimek**. Wenn eine solche Obsession sich mit einem starken regionalen Bezug verbindet, entstehen Legenden der Beständigkeit wie **Luis Trenker** und **Reinhold Messner**, die als Ikonen für die Alpenwelt, das Bergsteigen, die bäuerliche Existenz stehen, die ein Thema beständig besetzt halten. Beide Südtiroler haben ihre Botschaft mit Filmen, Büchern, Vorträgen und Fernsehauftritten so stark in die Welt getragen, dass sie über den Tod hinaus wirken werden – auch eine Form von Beständigkeit.

Wir fragen in der wertorientierten Generation Y, was Beständigkeit noch ausmacht. Laura Zimmermann, 26, Historikerin, kommt uns auch gleich historisch: „Beständigkeit, das klingt irgendwie nach Klopstock, Kant oder dem alten Fritz: 19. Jahrhundert und ziemlich passé.“ Danke, Laura. Magdalena Düren, 25, Studentin, bringt es auf den Punkt: „Für mich hat das mit Liebe zu tun, mit Treue, Verlässlichkeit, auch eine Ehe ist doch ein Beispiel an Beständigkeit, natürlich nur, wenn sie funktioniert.“ Auf die Beständigkeit der Liebe kommen wir später zurück. Frederik Winterhage, 24, Schauspielerschüler, findet den Begriff antiquiert: „Wir leben doch in einer Gesellschaft, die sich so schnell ändert wie noch nie, neue Trends, mehr Informationen, schnelle Entscheidungen, ständiger Wechsel. In was soll ich da beständig sein? Vielleicht in meinen Grundwerten, mehr fällt mir da nicht ein.“

Die beständige Persönlichkeit

Die Liebe in Zeiten der Beständigkeit.

Die große Liebe, die lebenslange Ehe war früher eine wirtschaftliche Notwendigkeit und ist heute ein rares Wunschbild. Aber auch unsere Generation-Y-Vertreterin Magdalena hat ganz klare wertkonservative Wünsche: „Ich bin so glücklich mit meinem Freund, ich will mit ihm zusammenbleiben und alt werden.“ Der typische Wunsch einer 25-Jährigen? Der große Aphoristiker François de la Rochefoucauld gibt ihr recht: „**Es gibt zwei Arten von Beständigkeit in der Liebe: die eine, weil man an der geliebten Person immer neue Gründe findet, sie zu lieben, die andere, weil man sich eine Ehre daraus macht, beständig zu sein.**“ Der Dichter, so spricht er. Doch das Hohelied der Beständigkeit findet in den Realien unserer Ex-und-hopp-Gesellschaft wenig Widerhall. Singlebörsen, Chatforen, die wachsende Zahl von Einzelhaushalten versprechen das große Glück und meinen schon das nächste. „**Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single auf parship.**“ Dieser Satz ist gerade vom Wirtschaftswissenschaftler Thomas Bauer zur „Unstatistik des Monats“ ernannt worden und die Wissenschaft selbst ist schon einen großen Schritt weiter gegangen. Good News aus Oxford.

Eine gute Beziehung, ob Ehe oder nicht, ist für viele Menschen das Wichtigste, was sie haben. Aber bleibt das Glück? Kann man die Liebe fürs Leben oder die baldige Scheidung voraussehen? Ist es Beständigkeit oder Vergänglichkeit? James Murray, Professor für Mathematik in Oxford und Träger des Wissenschaftspreises der Royal Society, hat eine Formel entwickelt, um mit 90-prozentiger Sicherheit Scheitern oder Erfolg einer Beziehung vorherzusagen. Er startete mit seinem Ansatz schon vor 20 Jahren, zusammen mit dem Beziehungsforscher John Gottman. Sie entwickelten einen Beziehungstest, an dem einige Hundert Hochzeitspaare teilnahmen. Er begann mit der filmischen Aufzeichnung eines 15-Minuten-Interviews zu **kritischen Themen wie Kind und Karriere, Sex und Selbstbewusstsein**. Im Anschluss wurden die Gespräche analysiert, negative wie positive Sätze bewertet mit Noten von plus 5 bis minus 5. Zusätzlich wurden physiologische Daten ausgewertet wie **Blutdruck, Pulsfrequenz und Schweißproduktion**. Ein Experte bewertete die Körpersprache, sodass auch **Mimik und Gestik** mit Punkten bewertet werden konnten. Mit zwei Differentialgleichungen wurden die Daten verarbeitet, um einen Wahrscheinlichkeitswert für die Ehestabilität zu ermitteln.

Die Formel für Beständigkeit.

Und – die Beständigkeitsformel hat einen extrem hohen Trefferquotient. Die Forscher meldeten sich in Jahresabständen bei den Paaren und waren bei Studienabschluss am meisten überrascht. **91 Prozent der Ehen, denen die Forscher wenig bis keine Chancen gaben, waren wirklich geschieden, die positiv bewerteten zeichneten sich auch durch kommunikative Beständigkeit aus.** Obwohl die Studie nur beschreibend war, haben Murray und Gottman Killerphrasen entdeckt, die eher zum Eheunglück führen als zum Eheglück. Schuldzuweisungen, gering-schätzigte Bemerkungen, die klassische Opferhaltung und ein emotionales Abschotten führen unweigerlich zum Ende einer einstmals aus Liebe geschlossenen Ehe. Und so beschließen wir dieses traurige Kapitel mit dem Aphoristiker Erhard Bellermann: „Die Vergänglichkeit ist die wahre Beständigkeit unserer Natur.“

Beständigkeit – eine christliche Tugend?

Wer jemals an den Pyramiden von Gizeh nach oben schaute, wer einmal ein paar Schritte über die Unendlichkeit der chinesischen großen Mauer machte, der begreift, dass Beständigkeit in der Architektur auch über Jahrtausende Gültigkeit haben kann. Wenn man in Orten wie Görlitz, Celle, Koblenz und Baden-Baden unterwegs ist, empfindet man diese Harmonie und Gelassenheit, welche die Beständigkeit von Bauwerken vermittelt. Und weil es von allen Künstlern die Architekten sind, die den Sinn für Ästhetik und Stil, für Schönheit und Hässlichkeit im Alltag unserer Urbanität schulen und beeinflussen, sollten sie sich öfter auf den Begriff Beständigkeit besinnen. Es sei denn, sie wollen sich mit Schopenhauer herausreden: „Der Wechsel allein ist das Beständige.“

Bauen für Beständigkeit.

Wer gebraucht heute noch diesen leicht verstaubten Begriff „Beständigkeit“? In der mittelalterlichen Lyrik hat er noch seinen Platz: *In Beständigkeit / Der Mensch will leben / Und zerstört dabei / Erst recht sein Streben*. In der zeitgenössischen Literatur taugt der Begriff kaum, in der Werbe- und Schlagersprache wäre er ein wahrer Fremdkörper, aber er hat noch ein sehr vitales

Reservat: die Sprache der katholischen Kirche. Das wundert kaum, ist doch die Kirche selbst eine bewahrende, eine erhaltende, eine beständige Institution. Ihr Wandel ist langsam, ihre Geschichte gewaltig, ihre Monumentalität beeindruckend. Ein Monolith muss aber per se beständig sein, will er nicht im schnellen Wandel ins Taumeln geraten. Das weiß auch Papst Franziskus. An Ostern 2014 widmete er der Beständigkeit einen ganz speziellen Gottesdienst im vatikanischen Gästehaus Domus Sanctae Marthae. Er hatte katholische Ehepaare eingeladen, um gemeinsam mit ihnen ihren 50. und 60. Hochzeitstag zu feiern. Als Grundvoraussetzung einer glücklichen Ehe benannte der Papst **Treue, Beständigkeit und Fruchtbarkeit**. In seiner Predigt findet Franziskus sogar klarere Worte als la Rochefoucauld. Der Papst: Das Eheleben muss beständig sein. Denn andernfalls kann die Liebe nicht weitergehen. Die Beständigkeit in der Liebe, in den schönen und in den schwierigen Momenten, wenn sich Probleme einstellen: Probleme mit den Kindern, finan-

zielle Probleme, Probleme da und Probleme dort. Doch die Liebe dauert an, sie geht weiter, immer im Versuch, die Dinge zu lösen, um die Familie zu retten. Ausdauernd sind sie: Jeden Morgen stehen sie auf, der Mann und die Frau, und bringen die Familie weiter. Das ist Beständigkeit. **Vier Mal das Wort Probleme, vier Mal das Wort Beständigkeit – der Papst weiß, wovon er spricht.** Schließlich bewegt er sich auch in einem Umfeld, das Beständigkeit atmet auf Schritt und Tritt. Denn gerade wenn man die Stein gewordenen Manifeste des Katholizismus sieht, vom Vatikanstaat über den Papstpalast in Avignon bis zur Kuppel des Florentiner Doms und zum spät vollendeten Kölner Dom, dann begreift man, dass der Glaube Mauern versetzen kann – **dass man Beständigkeit will bis ran an die Ewigkeit.**



Geduckt, fast trotzig: Wohnhäuser und Kirche sind nur auf dem höchsten Punkt der Hallig sicher – da Halligen nur wenige Meter über dem Meeresspiegel liegen, wird alles andere regelmäßig überflutet.



Hallig Langeneß

Trotzdem bleiben

Was braucht man, um sich täglich denselben Herausforderungen zu stellen? Mut. Entschlossenheit. Oder Sturheit und Trotz.

Auf einer Hallig scheinen sich Mensch, Architektur, Tiere und Pflanzen in dieser Hinsicht zu gleichen: Bestand hat hier nur, wer nicht aufgibt. Das Leben auf einer Hallig ist eine Bestimmung, die man zu erfüllen hat. Durch ihre geografischen Besonderheiten werden Halligen bei kleineren und größeren Sturmfluten immer wieder vom Meer überflutet. Gebäude sind deshalb nur auf den sogenannten Warften sicher, künstlich aufgeschütteten Hügeln. Außer Regenwasser gibt es kein natürliches Süßwasser.

Johannes Naden fotografierte die Hallig Langeneß im nordfriesischen Wattenmeer. Neben dem Reiz dieser weltweit einzigartigen Landschaft wird das Extreme sichtbar, die starke Präsenz des Meeres, das an allem zerrt.





Hallig Langeneß ist eine eigene kleine Welt in der Nordsee – nur wenige Kilometer vom Festland entfernt, aber doch ganz auf sich gestellt.





Bewohner und Natur müssen sich den extremen Bedingungen anpassen, um zu überleben. Wind und Gezeiten prägen die einzigartige Kargheit der Landschaft. Bäume und Sträucher haben hier keine Chance.

Immer geradeaus: Selbstgebaute motorisierte Loren stellen die Verbindung zum Festland und zur Nachbarhallig Oland her – einspurig. Wer auf Gegenverkehr trifft, muss bis zur einzigen Ausweichstelle zurückfahren.



- Johannes Naden**
 1981 geboren in Lübeck
 Studium der Fotografie, Folkwang Universität der Künste, Essen
 bei Prof. Elisabeth Neudörfl und Prof. Christopher Muller
 2013 Diplom mit Auszeichnung für die Arbeit »Hallig«
 Lebt in Berlin und arbeitet international als freischaffender Fotograf
- Künstlerbuch »Hallig«, 2013, Edition 50**
 276 Seiten, 26 x 30 cm, 135 Fotografien in Farbe
 Preis auf Anfrage: contact@johannesnaden.de
- www.johannesnaden.de

„Es ist unsere Natur, hochwertige Badkonzepte zu entwickeln.“

Bei dem neuen Badeinrichtungskonzept
EDITION LIGNATUR treffen Massivholzmöbel von
TEAM7 auf die Badkompetenz von KEUCO

Die Beständigkeit der Natur spielt bei der neuen EDITION LIGNATUR von KEUCO eine tragende Rolle. In Kooperation mit dem Massivholz-Möbelhersteller Team7 hat KEUCO eine komplette Badeinrichtung entwickelt, die die Faszination und Liebe zu dem Rohstoff Holz in jedem Möbelstück widerspiegelt. „Design folgt nicht nur der Funktion – sondern häufig auch dem verwendeten Material. Genauer gesagt: dessen spezifischen Eigenschaften und Besonderheiten“, sagt Designer Dominik Tesseraux, der die EDITION LIGNATUR für KEUCO entworfen hat. Der skulpturale und architektonische Charakter der Möbel setzt die Hölzer mit ihrem Farbschimmer und den individuellen Zeichnungen effektiv in Szene. Designorientiert modern und doch auf den beständigen Wurzeln des Materials ruhend: Das ist die EDITION LIGNATUR von KEUCO.

KEUCO

Unikate aus Holz für das Bad

Möbel aus reinem Naturholz sind etwas ganz Besonderes. Das sieht man, das riecht man, das fühlt man. Das Unternehmen TEAM7 aus Österreich produziert schon seit mehr als fünf Jahrzehnten Massivholzmöbel für alle Bereiche des Hauses. Nur ein Raum hat gefehlt: das Bad. Gemeinsam mit KEUCO und der Kompetenz im Bereich Waschtische, Lichtspiegel, Accessoires und Armaturen wurde die EDITION LIGNATUR entwickelt, ein luxuriöses Badeinrichtungskonzept von KEUCO mit Möbeln aus Naturholz.

Die Badmöbel der EDITION LIGNATUR – zusammengesetzt aus lignum, lateinisch für Holz, und Signatur, lateinisch für Zeichen, Merkmal (signum) – sind Unikate. Jedes Einzelstück wird individuell gefertigt. Einzel- oder Doppel-Waschtischlösungen mit eingelassenen oder aufgesetzten Waschtischen, Sideboards, Hochschränke und Sitzbänke entstehen aus drei edlen Naturhölzern: Eiche, Eiche Venedig – das mit natürlichen Verzierungen durch den Schiffsbohrwurm eine ganz besondere Maserung erhält – sowie Nussbaum.



KEUCO verbindet Beständigkeit mit Innovationen

Der EDITION LIGNATUR Lichtspiegel hat ganz besondere Funktionen: Über die Tastenfelder mit Touch-Sensorik lässt sich die Lichtfarbe von warmweißer bis tageslicht-ähnlicher Beleuchtung (2700-6500 Kelvin) stufenlos steuern. So ist das Licht nicht nur an die Stimmung des Betrachters anpassbar, sondern zeigt beispielsweise schon beim Auftragen des Make-ups, wie die Wirkung im Freien, Büro oder Restaurant ist. Das Lichtsegel des Spiegels lässt das Licht angenehm von oben fallen. Auch nach dem Duschen sorgt ein intelligentes Detail für Durchblick: Die integrierte Spiegelheizung garantiert beschlagfreie Optik in Sekundenschnelle.

Komplettiert wird die EDITION LIGNATUR mit passenden Waschtischen aus Varicor und Keramik sowie einer Standarmatur, die speziell für das runde Varicor-Becken entworfen wurde. Der Clou: Der Einhebelmischer steht erhöht inmitten des Waschtisches. Die Waschtische können auch mit KEUCO Wandarmaturen kombiniert werden.



Wellness für Ästheten mit KEUCO

Nicht nur am Waschtisch, sondern auch in der Dusche sorgen Armaturen und Accessoires von KEUCO für Komfort und setzen optische Highlights. Die IXMO Armaturen bündeln trotz beeindruckend kleiner Größe mit einem Durchmesser bzw. einer Kantenlänge von nur 90 mm und einer Tiefe von nur 80 mm mehrere Funktionen in einem Modul. Die Kombination aus Kopf- und Schwallbrause und dem KEUCO Gusschlauch ist perfekt für die Wellness-Dusche im eigenen Zuhause oder für den SPA-Bereich im Hotel.

An beständigen Werten festzuhalten kann auch innovativ sein

Reproduktives Entwerfen



Was heißt Beständigkeit in der Architektur?

In welchem Bereich impliziert der Begriff etwas Positives, in welchem etwas Starres?

Das Wort wiegt schwer, klingt ermahrend, ein bisschen nach Stillstand, aber auch nach wertvoller Kontinuität. Ist Architektur – ein Gebäude – beständig, solange es unverändert besteht?

Mit wie vielen Eingriffen verliert es die Beständigkeit? Wann wird es zu einem Spielball der Geschmäcker, wann zu einem Beleg des bewegten Lebens? Besteht ein Gebäude auch über seine dingliche Existenz hinaus noch weiter, weil ja die Geschichten, die dort geschrieben, die Kinder, die in ihnen geboren wurden, die graue Energie, die in ihnen steckt, noch kursieren?

„Einige immer wiederkehrende Fragen und Formen haben Bestand. Denn diese haben sich bewährt unter sich wandelnden Bedingungen. Wir meinen, dass ihnen dadurch eine über die Zeit hinaus gegebene Qualität innewohnt.“

So sprechen vier Architekten, die 2014 anfangen, sich mit genau dieser Thematik zu befassen. Georg Ebbing, Moritz Henkel, Ulrich von Ey und Philipp Rentschler nennen ihr neues theoretisches Betätigungsfeld von da an „Reproduktives Entwerfen“. Sie alle sind als freischaffende Architekten in eigenen Büros und in der Lehre tätig. Mit dem Begriff des „Reproduktiven Entwerfens“ verbinden sie für die architektonische Arbeit die Vorstellung von einer kontinuierlichen Wiederholung sowie eine stetige Erneuerung des Vorhandenen.

Diesen Zusammenschluss nahmen sie zum Anlass, ein Manifest zu verfassen, in dem sie acht Thesen aufstellten, die ihre architektonischen Werte, Verantwortungen und Aufgaben in Worte kleideten. Anlass, sich überhaupt damit zu beschäftigen, war der international offene Wettbewerb „Neues Wohnen auf historischen Parzellen im UNESCO-Welterbe in Lübeck“ Ende 2014.

Drei unterschiedlich breite Stadthäuser sollten entworfen werden. Den vieren war klar, dass trotz der zahlreichen gestalterischen Vorgaben sehr viele Arbeiten mit besonders extravaganten formalen Lösungen dabei sein würden – ihnen wiederum kam genau das Gegenteilige in den Sinn. Sie recherchierten historische Wettbewerbe und wurden schließlich im Architekturmuseum Berlin fündig: ein Wettbewerb von 1901 mit fast identischer Aufgabenstellung unter dem Titel „Fassaden für Lübeck“. Sie druckten die damals eingereichten und teils prämierten Arbeiten aus, zeichneten sie durch, passten sie maßstäblich an, erhielten aber grundsätzlich ihren Charakter.

BerührungSPUNKTE ist auf der Grundlage ihrer Thesen mit ihnen in den Dialog getreten – herausgekommen ist ein ausschweifendes Für und Wider, ein unterhaltsames und manchmal augenzwinkerndes Bestätigen und Erklären.

1. THESE

Wir sind es leid,
immer wieder
neu anzufangen!

BerührungSPUNKTE: Kann man verstehen! Der Wunsch nach einem geschützten Raum, einem bewussten Bezug nach draußen, einer Antwort auf den Ort / die Umgebung / die Nachbarschaft, die Forderung nach einem identitätsstiftenden Gebäude, waren immer gleich stark. Also: Ja, es muss nicht immer wieder neu angefangen werden. Ja, es darf angeschaut, übersetzt, optimiert, angepasst werden.

Reproduktives Entwerfen: Ganz offensichtlich befindet sich die gebaute Welt in einem kontinuierlichen Wandel, der nun allerdings auch ganz offensichtlich davon geprägt ist, dass unglaublich viele Motive / Gestalten / Formen – wie wir meinen, zu Recht – immer wieder auftauchen und sich wiederholen. Der revolutionäre Impetus gewisser Strömungen ist uns absolut fremd und die Suche und die konkrete Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen / Reproduzierbaren, treten konsequent an die Stelle des eigenen Entwurfs.



2. THESE

Alles Vorhandene
ist reproduzierbar!

BeP: Natürlich! Und wenn vielleicht als oberste Maxime die Qualität, der (substanzielle oder auch ideelle) Wert steht, dann spricht nichts dagegen. Sobald es allerdings unreflektiert, unangemessen, verfälscht und damit nicht mehr werterhaltend reproduziert wird, sollte Abstand von dem Möglichen genommen werden. Dass alles reproduzierbar ist, ist unzweifelhaft – stellt sich nur die Frage, was denn alles so reproduziert werden soll. Wie werden Grenzen definiert, an welcher Lehre, an was orientieren sich Anspruch und Korrektiv? Wie wird „gut“ und „schlecht“ beurteilt, „sinnhaft“ und „sinnlos“?

Repro: Zum einen wählen wir von Aufgabe zu Aufgabe im Sinne der Angemessenheit das aus unserer Sicht Richtige und Falsche aus. Wir entscheiden auf der Grundlage unserer Erfahrungen, genauso wie vor dem Hintergrund unserer Vorlieben. Und natürlich gehört es auch dazu, jedes Mal zu schauen, wo und auf welche Weise solch eine Aufgabe schon mal gut gelöst worden ist. Unsere Vorlieben lassen sich nicht bis ins Letzte erklären, aber sie hängen unter anderem mit unseren persönlichen Erfahrungen zusammen. Dabei geht es nicht um eine esoterische Verklärung der Vergangenheit, sondern eher um ein Sich-in-Erinnerung-Rufen, in welchen architektonischen Situationen, welchen Atmosphären man sich wohlgefühlt hat. Man kann gut funktionierende Räumlichkeiten, Häuser und Situationen aufgrund von bestimmten architektonischen Kriterien und Merkmalen beschreiben und benennen – daher das Festhalten an gut funktionierenden Vorbildern. Außerdem verbindet uns alle der Glaube an bestimmte Prinzipien, die sich über Jahre und Jahrhunderte bewährt haben. Die Tauglichkeit dieser Prinzipien, die eben auch in den alltäglichen Bauwerken zutage treten, bestimmt viele unserer Entscheidungen.

Moskau

2. These: „Alles Vorhandene ist reproduzierbar!“ Dieses große Wohnhaus wird erst durch die Reproduktion zu einem bemerkenswerten Beitrag. Seine einprägsame Gestalt stellt einen großartigen Bezug über die Dächer Moskaus hinweg zum Außenraum her.

3. THESE

Es gibt weder formale noch stilistische Tabus!

BeP: Das ist die Frage. So alleine hinkt der Satz und die Rechtfertigung für die leider weit verbreitete charakter- und konturlose Architektur, mit der sich unsere Städte und Industriegebiete, Wohnsiedlungen und Vororte präsentieren. Bedarf es nicht einer Einschränkung, eines Korrektivs?

Repro: Wir nähern uns grundsätzlich zunächst mit einer großen Sympathie und Zuneigung der Stadt und vielem Vorhandenen. Das Neue als Neues spielt für uns keine Rolle – es hat an sich keinen eigenen Wert. Es geht um die Gesamtheit des Vorbildes, es geht um Regeln, aber auch um spezifische Charakteristika.

BeP: Wenn alles möglich ist, es keine Tabus gibt ... woher kommen dann jetzt die Regeln?

Repro: Aus unserer Sicht wird es immer problematisch, wenn eine Formsprache einen Alleinvertretungsanspruch erhebt. Für uns ist dieser Satz deswegen so wichtig, weil wir damit die für uns notwendige entideologisierte architektonische Freiheit einfordern. Für eine echte Stadt ist Vielfalt etwas Wesentliches. Für uns nehmen wir in Anspruch, dass wir heute eine Säule genauso gut und schön und angemessen finden können wie eine ganz alltägliche Situation eines Hinterhofes. Wir möchten die Dinge auf keinen Fall gegeneinander ausspielen. Natürlich sind wir uns bewusst, dass es Regeln geben muss, aber der Begriff des Tabus impliziert die Setzung durch eine höhere Macht. Tabus sind nicht hilfreich. Denn damit würden wir uns schon a priori in ein Entweder-Oder begeben und uns zahlreicher verlockender Möglichkeiten berauben.



Edinburgh
3. These: „Es gibt weder formale noch stilistische Tabus.“
Kolossalordnung, massiv gemauerte Lochfassade oder elementierte und vorfabrizierte Fassade – in ihrer Verschiedenartigkeit bilden sie einen reproduktionswürdigen Raum.

4. THESE

Reproduktives Entwerfen funktioniert in jedem Maßstab und an jedem Ort!

BeP: Stimmt, in der Kunst, im Objektdesign ... In der Musik in gewissem Maße auch, beim Kochen ohnehin ... Filme zitieren einander und Fotografien bilden existierendes Dingliches ab. In der Architektur kann ich in allen Maßstäben Vorbilder finden, derer ich mich bedienen kann!

Repro: Genau! Wichtig ist dabei jedoch, dass wir uns mit unserer Architektur auf andere Architekturen beziehen. Jeder Ort hat in irgendeiner Form eine Geschichte, gebaut oder nicht. Aber auch jede Aufgabe hat eine eigene Historie. Durch das „Reproduktive Entwerfen“ versuchen wir uns auf jeder Maßstabsebene das Handwerkszeug, die Sprache der Architektur, wieder anzueignen – in der Hoffnung, ebenso angemessen auf ganz unterschiedliche Dimensionen und Situationen reagieren zu können.



Kopenhagen
4. These: „Reproduktives Entwerfen funktioniert in jedem Maßstab und an jedem Ort.“
Marokkanischer Brunnen in Superkilen (Superflex, Bjarke Ingels Group, Topotek1): Die reproduktiven Architekturen vermitteln eine Art Heimatgefühl und führen auf diese Weise zu einer hohen Identifikation.

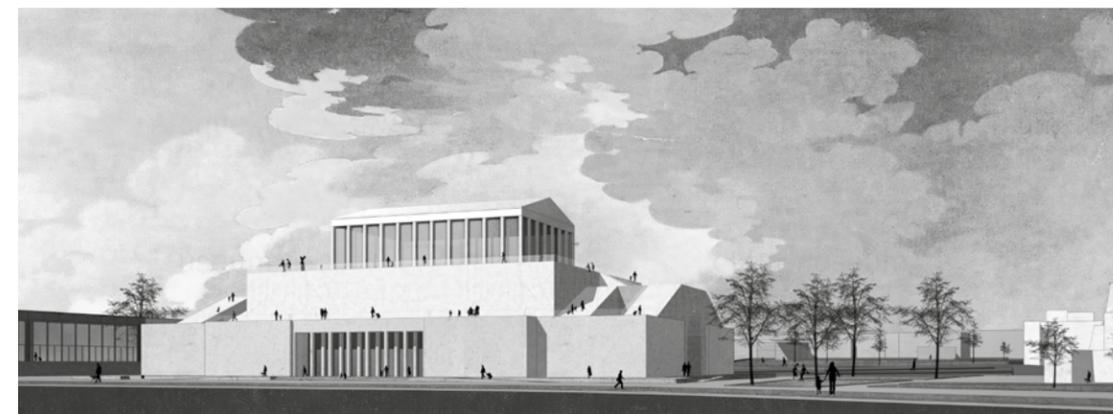
5. THESE

Das Vorhandene wird nachempfunden, nicht kopiert!

BeP: Tja ... und wer definiert, wann etwas nachempfunden und wann etwas kopiert wurde? Wann etwas weitergedacht, exzellent übernommen oder aber verfälscht wurde und damit falsch ist? All das ist doch (leider) Auslegungssache!

Repro: Das Kopieren ist unmittelbar und unreflektierter. Wenn etwas, ohne genauestens hingeschaut zu haben, abstrahiert oder konzeptionell reduziert wird, dann entsteht eine Verfälschung, der wir die architektonische Qualität absprechen würden. Man muss die Gesamtheit – Stimmung, Material und Atmosphäre – mitberücksichtigen (neben den handwerklichen und konstruktiven Bedingungen).

Wir definieren diese These innerhalb unseres persönlichen Aktionsradius. Bezogen auf ein konkretes Projekt bestimmt der, der entwirft, auf Basis einer Gesetzgebung, in Abstimmung mit dem Auftraggeber, in Bezug auf den öffentlichen / kulturellen Diskurs die architektonische Richtung. Wir haben den Anspruch, in unserem Wirkungskreis, unseren Architekturbüros und unserer Lehrverantwortung komplexe Prozesse in Gang zu setzen. Das äußerlich Vorhandene durchläuft das eigene Vorhandene (unser Inneres) und verändert sich und uns selbst. Selbst wenn es im Ergebnis identisch erscheint, ist es doch nicht dasselbe! Daher die Unterscheidung zwischen Kopieren und Nachempfinden. Es gibt einen Unterschied im Maß der Bewusstheit.



Berlin
5. These: „Das Vorhandene wird nachempfunden, nicht kopiert.“
Entwurf Museum des 20. Jahrhunderts am Kulturforum in Berlin (Architekten: Georg Ebbing, Moritz Henkel, Philipp Rentschler, Ulrich von Ey)
Eine Nachempfindung des Entwurfs von Friedrich Gilly aus dem Jahr 1796 liefert den angemessenen nachträglichen Grund- wie Schlussstein für die kulturelle Stadtlandschaft des 20. Jahrhunderts.

6. THESE

Alles Vorhandene bleibt im Neuen stets erkennbar!

BeP: Woher nimmt man die Gewissheit, dass bei dem einen Projekt eine Reproduktion in eurem Sinne die beste Möglichkeit wäre und bei einem anderen eben eine stärkere Abstraktion genau richtig wäre?

Repro: Die scheinbare und auch manches Mal nur zeitlich begrenzte Gewissheit entsteht eher aus der Situation heraus, und vor allem prüfen wir dies erst vor dem Hintergrund der Dinge, die wir zu diesem Ort, an diesem Ort und über diesen Ort und die Art der Aufgabe gefunden haben. Unser Maßstab ist immer wieder die angemessene Wirkung und die gewollte Atmosphäre sowie die Einfügung in den vorhandenen Kontext. Selten macht es Sinn, in formaler, materieller, atmosphärischer oder auch historischer Hinsicht gegen den bestehenden Ort zu arbeiten.

7. THESE

Die Qualitäten des Vorhandenen werden offengelegt, vermehrt und behalten ihren Platz in der Welt!

BeP: Das klingt schon fast nach allgemeingültiger Gebrauchsanweisung als nach These – zu Recht! Der Akt des Offenlegens inkludiert, dass sich Zeit genommen wird, dass ein Blick riskiert, eine Beobachtung vorgenommen, Gedanken- und Herzensarbeit geleistet werden und dadurch eine gewisse Qualitätssicherung. Wenn man so weit ist, dass man diese These bejaht, ist grundsätzlich der richtige Weg eingeschlagen. Eine differenzierte und reflektorische Betrachtung – das Arbeiten mit den gedanklichen Ergebnissen und Erkenntnissen sollte wohl zu etwas führen, das vielleicht nicht allen gefällt, aber zumindest über Ansätze verfügt, die dem jeweiligen Projekt eine Existenzberechtigung verleihen.

Repro: Ja, genau. Und wenn wir zu diesem Schluss gekommen sind, wollen wir diese Qualitäten durch Bezug, durch Reproduktion, natürlich in der Welt halten und vermehren. Denn mit solch einer Erkenntnis ist verbunden, dass es Dinge gibt, die gut „funktionieren“, und Dinge, die weniger gut „funktionieren“! Dieses Funktionieren kann natürlich in einer funktionalen Hinsicht genauso gesehen werden wie auf der Ebene der Empfindungen, der Atmosphären oder der Erinnerungen. Denn den Formen kommen ja nicht nur Bedeutungen, sondern eben auch Empfindungen und Erinnerungen zu.

Lübeck

7. These: „Die Qualitäten des Vorhandenen werden offengelegt, vermehrt und behalten ihren Platz in der Welt.“
Entwurf (Wettbewerb 2014, Georg Ebbing): Die ehemals ausgezeichneten Wettbewerbsentwürfe von 1901 leben in den „neuen“ Entwürfen weiter.



8. THESE

Wer das Vorhandene nutzt und Respekt vor den Gedanken und Werken unserer Vorfahren hat, entwirft reproduktiv!

BeP: Dann tut es jeder! Nichts ist nur es selbst. Durch die Mannigfaltigkeit an Bildern, Gegenständen, Worten, ihren Bedeutungen und Assoziationen, die in heutiger Zeit in jeder Sekunde eine weitere Bedeutung annehmen, eine Assoziation wecken, Erinnerungen aufwärmen, ist nichts mehr nur das, was es ist. Somit wird sich in jedem kreativen Prozess eines Gedanken oder Werkes etwas Vorangegangenen bedient. Immer.

Repro: Aber das ist zu beliebig. Wichtig ist die Verständigung auf etwas konkret Benennbares und Vorzeigbares, um daran Qualitäten und Fehler zu besprechen. Es geht um das Darstellen und Zeigen des konkreten Vorbilds. Uns ist es wichtig, mit jedem „neuen“ Entwurf auch sein Vorbild abzubilden. Wir reproduzieren ganz offensichtlich. Das ist Teil unserer Wahrhaftigkeit, das erscheint uns angemessen!

Diesen Dialog hätten alle Beteiligten noch sehr gern weitergeführt, indem immer wieder neue Assoziationsketten in Gang gesetzt, Widersprüche entlarvt oder Grundsätzliches für wichtig befunden worden wären. Das überstiege leider die Kapazitäten dieses Magazins. Aber: Vor dem Hintergrund ihrer Publikationen, dieser verschriftlichten Aussagen und ihrer Tätigkeiten als Architekten und Lehrende beschäftigen sich Georg Ebbing, Moritz Henkel, Ulrich von Ey und Philipp Rentschler natürlich weiter mit dieser streitbaren, aber vor allem streitwerten Thematik. Sie sind weiterhin auf der Suche und nehmen auf keinen Fall einfach hin – nur um des Seelenfriedens willen. Sie werden weiter forschen und fragen:

Wie kommen wir weg von einer allzu großen Beliebigkeit, die oftmals in der willkürlichen Suche nach etwas Neuem liegt?

Welche architektonischen Wirkungen sind der jeweiligen Aufgabe angemessen in Bezug auf den Charakter des Gebäudes, seiner erzählerischen, aber auch atmosphärischen Kraft?

Welche architektonischen Mittel und Elemente haben wir, um diese Wirkungen zu erzeugen und um welchen Charakter zu evozieren?

Wie schaffen wir in ganz unterschiedlichen Situationen einen angemessenen Umgang mit den vorhandenen Dingen?

Wir werden es beobachten und uns durch ihre Thesen vielleicht ein wenig entschleunigen lassen während der alltäglichen Hetze nach Neuerem, Wichtigerem und Besserem. Die vier Architekten jedenfalls haben mit ihrer Haltung nur das Beste im Sinn. Ihre Aktivitäten in der Praxis bieten in Kombination mit ihren Lehrtätigkeiten ein breites Fundament für ihr reproduktives Schaffen rund um die Königsdisziplin und ihre Künste.

Moritz Henkel, Architekt, lebt und arbeitet in Berlin und lehrt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Städtebau der TU Dortmund.



Philipp Rentschler, Architekt, lebt und arbeitet in Berlin, betreibt dort sein eigenes Büro „Philipp Rentschler Architekten“. Er ist als Lehrbeauftragter für das Fach Bauen im Bestand an der Beuth Hochschule in Berlin tätig.



Ulrich von Ey, Architekt, lebt und arbeitet in Berlin, wo er mit Judith von Ey das Büro „von Ey Architektur“ betreibt. Darüber hinaus ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Gebäudelehre an der TU Dortmund tätig.



Dr. Georg Ebbing, Architekt, lebt und arbeitet in Bochum und betreibt zusammen mit Carolin Ebbing das Büro EBBING. Er lehrt als Professor für Gebäudelehre und Entwerfen an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden.



1 Ann-Kristin Masjoshusmann mit Moritz Henkel, Philipp Rentschler, Ulrich von Ey und Georg Ebbing

2 Archiv Reproduktives Entwerfen; Marokkanischer Brunnen: Wikimedia commons – File: Superkilen3.JPG

3 Das Manifest: als Download unter www.reproduktives-entwerfen.de

4 www.reproduktives-entwerfen.de



Schalterprogramm Gira E3

Neues Design für das Gira System 55

Mit Gira E3 wird das bestehende funktionsreiche Gira System 55 um eine neue Formensprache mit eigenständiger Farbwelt erweitert.



Gira E3, Hellgrau Soft-Touch-Oberfläche, Tastschalter/SCHUKO-Steckdose, Reinweiß glänzend

GIRA



Gira E3, Grau Soft-Touch-Oberfläche, Tastschalter/SCHUKO-Steckdose, Anthrazit

GIRA

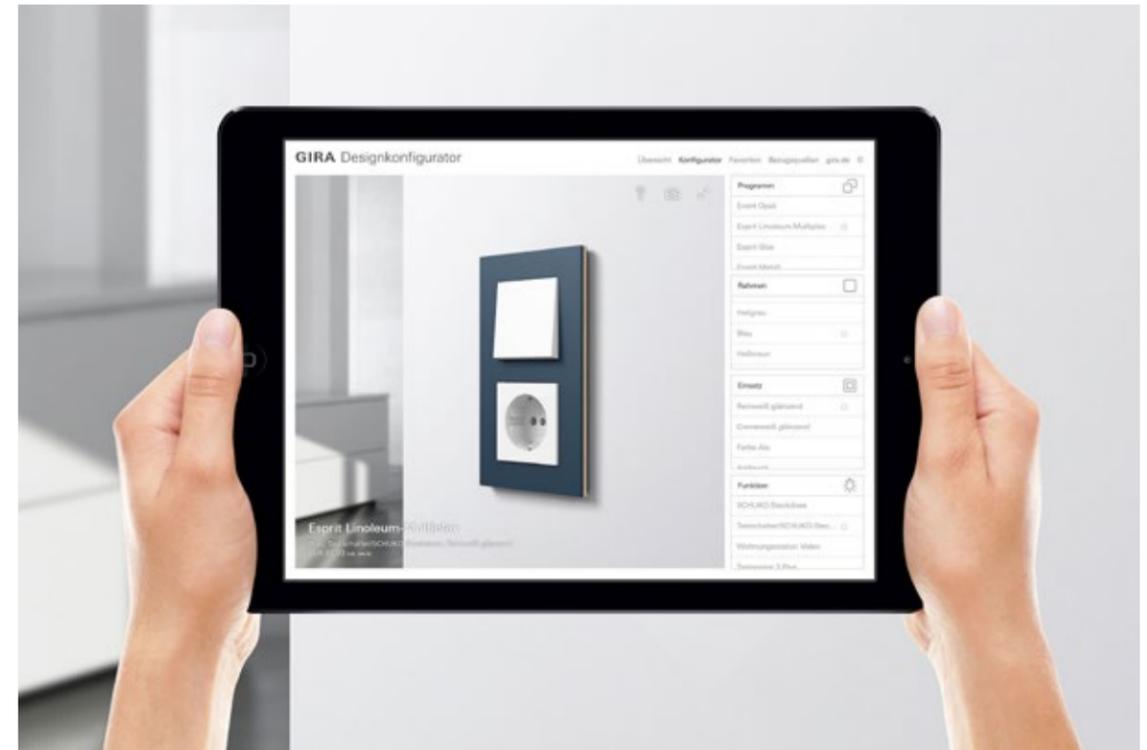
Im bewussten Kontrast zur geradlinigen, formstrengen Linie E2 setzt Gira E3 auf eine weiche Formensprache. Sanft abgerundete Konturen sowie die Soft-Touch-Oberflächen der Deckrahmen geben damit der modernen Gebäudetechnik ein ebenso zeitgemäßes wie sympathisches Gesicht. Dazu passt die eigenständige Farbwelt der Deckrahmen: eine exklusive Kollektion dezenter und warmer Grau- und Brauntöne, die Gira mit Hilfe des NCS-Farbsystems (Natural Colour System®) entwickelt hat. Die Deckrahmen mit der Soft-Touch-Oberfläche und den dezenten Farbtönen sind alle je nach Belieben entweder mit Einsätzen in Reinweiß glänzend oder Anthrazit kombinierbar. Einzige Ausnahme in diesem harmonischen Prinzip ist die puristische Variante, die ausschließlich in Reinweiß glänzend auftritt.

Weil auch Gira E3 für das System 55 entwickelt wurde, bietet es schon heute mehr als 300 Funktionen der intelligenten Gebäudetechnik. Umgekehrt wird mit diesem Schalterprogramm ein neues Kapitel zur Erfolgsgeschichte des Gira System 55 hinzugefügt. Denn die Idee dahinter überzeugt nach wie vor: Das markante Quadrat mit 55 mm Kantenlänge bildet das Grundmaß aller Einsätze. Es ist gleichsam das Fenster für die Bedienung nicht nur der heute bereits vorhandenen, sondern auch künftiger Funktionen der Gebäudetechnik.

Damit entspricht das Gira System 55 immer den sich wandelnden Anforderungen des Marktes. Was es so einmalig macht? Aus den fünf Farbvarianten der Einsätze zusammen mit den sechs kompatiblen Gira Schalterprogrammen und deren Farb- und Materialvarianten resultieren unzählige Kombinationsmöglichkeiten und damit eine maximale Gestaltungsfreiheit – passend für alle Einrichtungswünsche und jeden Wohnstil.



Gira E3 mit Harmonie als Prinzip: Die Deckrahmen mit der Soft-Touch-Oberfläche gibt es in den dezenten Farbtönen Reinweiß glänzend, Hellgrau, Grau und Dunkelgrau sowie Sand, Graubeige und Umbra, außerdem in Blaugrau und Graugrün (von oben nach unten). Die Deckrahmen sind alle je nach Belieben entweder mit Einsätzen in Reinweiß glänzend oder Anthrazit kombinierbar. Einzige Ausnahme ist die puristische Variante, die ausschließlich in Reinweiß glänzend auftritt.



Mit dem faszinierenden Feature „Augmented-Reality-Modus“ können Nutzer durch ihre Smartphone- oder Tabletkameras erleben, wie die Gira Schalterprogramme in realer Umgebung wirken.

Gira Designkonfigurator: jetzt mit Augmented-Reality-Funktion

Gestaltung erleben

Jeder, der professionell im Neubau oder in der Renovierung plant, weiß schon ganz früh, wie es am Ende aussieht und optisch wirkt. Das gilt auch für die Elektroinstallation.

Dazu brauchen Architekten und Planer Phantasie und Erfahrung. Und den Gira Designkonfigurator. Denn mit diesem Online-Werkzeug lassen sich die Rahmenvarianten aller Gira Schalterprogramme mit ausgewählten Funktionen in den verschiedenen Farben und Materialien kombinieren. Besonders spannend wird das bei der Schalterserie Gira E3, die auf eine weiche Formensprache mit sanft abgerundeten Konturen setzt und ab Oktober 2016 erhältlich ist.

Der neue, faszinierende Modus „Live View“ nutzt die Kamera eines Smartphones oder Tablets und zeigt, wie ausgewählte Designvarianten in der realen Umgebung wirken. Mit diesem Augmented-Reality-Modus – dieser „erweiterten Realität“ – können Schalter und Steckdosen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Neben der Farb- und Oberflächenwirkung kommt hierbei der räumliche Eindruck besonders gut zur Geltung. So entsteht ein realistisches Bild, das Architekten ganz einfach auch ihren Kunden vermitteln können. Der Gira Designkonfigurator ist online abrufbar oder als kostenlose App für iOS- und Android-Mobilgeräte erhältlich.



» *Architektur gibt den Orten, an denen Menschen leben, eine Form. Solange diese Form nicht die Basisbedürfnisse eines Großteils aller Menschen auf der Welt abdecken kann, ist das Entwerfen von Architektur nur Unterhaltung.*

Alejandro Aravena, Venedig 2016

Zeiten(w)ende in der Architektur

Die Architektur-Biennale in Venedig gibt immer – mit ihrem Thema – die Richtung für die nächsten Jahre in der Architektur vor. Mit „Reporting from the Front“ bringt der chilenische Architekt und Kurator Alejandro Aravena die Architektur endlich dorthin, wo sie schon lange sein sollte: in die wirkliche Realität, an die Front zu den Menschen.

Und ein Bericht von der Front muss immer aktuell sein, er muss den Krieg – bildlich gesprochen – in diesem Fall mitbringen, er muss auch „in der Zeit“ sein. Deshalb sind manche Aussagen, Bilder und Beiträge in Venedig auch (fast) schmerzlich, sie führen zum Versuch des (nur) oberflächlichen Betrachtens, des Verdrängens, des Abhakens. Eine Vorgehensweise, die zwar im psychologischen Sinn verständlich, jedoch im Sinne einer systemischen Aufarbeitung falsch ist.

Mehrere Kuratoren vor ihm hatten sich schon an eine Erneuerung der Szene gewagt – allein, scheinbar war die Zeit nicht reif dafür. Jetzt ist sie es: Bürgerbewegungen, Umweltkrisen, Kriege und Migrationsprobleme haben den Boden bereitet. Aravena fokussiert in seinem Thema auch auf diese, die größten Probleme unserer Welt, unserer Gesellschaft. Das beinhaltet Verbrechen, Segregation, Armut, Abfall, Wohnraumverknappung, Verkehr und Umweltschäden genauso wie Technikhörigkeit und Effektivitätswahn. Er hat die Fundamentals von Koolhaas (2014) gut studiert, sie um die Dimension des Sozialen in der Architektur erweitert und

seine Conclusio daraus gezogen. Und er hat die Gunst der Stunde nicht nur jetzt im Moment, sondern schon jahrelang genutzt. Seine „soziale“ Architektur in Lateinamerika hat ihn – unter anderem – zum Pritzkerpreis 2016 befördert. Auch die Entscheidung der Preisjury, einen knapp 48-Jährigen in die Reihe der (im Schnitt) über 65-jährigen Preisträger einzufügen, zeugt von einer bewussten oder auch unbewussten Revolution, einem geistigen Wandel. Die Menschen haben das Alte – nicht nur in der Politik – satt.

Aravenas, diesem Artikel vorangestelltes Zitat spricht Bände. Seine Tendenz und Absicht kam in der bei der Eröffnungspressekonferenz im Teatro Piccolo gehaltenen Rede klar zum Ausdruck. Sinngemäß formulierte er, dass es bei der Ausstellung nicht um Quantitäten und Größen, sondern um die Qualitäten der Besuche ginge. So erhalten auch die vielen klein geschriebenen Texte und Erläuterungen auf den einzelnen Erklärungstafeln einen anderen, einen neuen Sinn. (Es waren übrigens einfache Kartontafeln in A3-Größe, mittels eines Loches auf einem

10er-Baustahlstab, der wiederum in einem Lochziegel steckte, angebunden und aufgehängt – minimaler Aufwand mit maximaler Wirkung.) Der Besucher soll Wissen beim Durchschreiten der Ausstellung erhalten, nicht Erlebnisse genießen. Dem Kurator ist offensichtlich der Prozess wichtiger als das Resultat. Deshalb beginnen auch die Texte bei den Projekten – wohlweislich – mit „The work of ... in ...“.

Auch die Tatsache, dass auf Aravenas Call hin innerhalb kürzester Zeit viele Beiträge von bis dato unbekanntem Kollektiven nach Venedig gelangten und ein insgesamt stimmiges, auch nachdenklich stimmendes Event produziert wurde, passt in das Motto „Reporting from the Front“. Als Kurator forderte Aravena die teilnehmenden Aussteller nämlich mit dem Slogan „What is your battle?“ heraus, Stellung zu beziehen, und erreichte dadurch eine sehr breite Darstellung der Probleme der Architektur. Er lässt junge, in Fachkreisen zwar bekannte, aber trotzdem „No name“-Architekten und -Gruppierungen zu Wort kommen.

Die Arbeiten der Beiträge sind nicht nach „gelingen oder nicht gelingen“ zu beurteilen, sondern wichtig ist die Tatsache der Ablöse des Architektur-Establishments durch neue, junge und interessierte Akteure. Man konnte dieses Phänomen auch an der Zusammensetzung des Publikums bei den Preview-Tagen erkennen: Hauptsächlich junge Menschen tummelten sich in Venedig, die bekannten, saturierten Gesichter fehlten (bis auf wenige Ausnahmen) völlig. Das Thema hatte eben die Menschen angezogen, die es in der nahen Zukunft betreffen wird. Das Fehlen österreichischer, deutscher und internationaler „Stars“ bei Pressekonferenzen und Veranstaltungen war augenscheinlich.

Es geht Aravena nicht – so seine eigenen Worte – um einen absoluten, sondern um den relativen Erfolg, diesen wollte er auch durch die Auswahl der Teilnehmer erzielen. Er betonte, dass er bei deren Auswahl keineswegs große Namen und Architekten ausschließen wollte – sie seien willkommen, solange ihre Projekte Wissen und Intelligenz enthielten. Die (wenigen) großen Namen, die man in Venedig unter den Ausstellern



Die gesamte Inszenierung ist wiederverwertetes Abbaumaterial der vorigen Biennale, insgesamt 100 Tonnen Abfall. Aravena hat die Vergangenheit recycelt!

trotzdem finden konnte, fügen sich auch in das Gesamte, in das Thema der Biennale ein. Diese Beiträge waren dann – vergleichsweise, vom Aufwand (nicht vom Inhalt) gesehen – eher bescheiden.

Aravena sprach in seinem Statement auch von der Ermutigung der Nutzer, vom notwendigen Enthusiasmus, mit dem wir unsere (auch gebaute) Umwelt betrachten müssen. Die „end user“ sollten wieder ermächtigt werden, von Politikern, Entscheidungsträgern und Architekten Qualität verlangen zu können. Auch das ist eine Ebene, auf der oder mit der man die Biennale betrachten kann. Sich beschweren und anklagen – meinte er – sei nicht genug, man müsse etwas tun. Das „business as usual“ muss sich in eine andere Richtung entwickeln. Denn es geht nicht um Gewinn, sondern um eine Verbesserung der Lebensqualität in der Architektur. Als eine der größten Gefahren für die Welt formulierte er in seinem Statement die Gier nach privatem Profit und dass man die gebaute Umwelt nur als Geldmaschine betrachtet.

Diese Biennale stellt eine Zertrümmerung der gewohnten Szene dar, nachher wird nicht mehr so sein wie zuvor. Schon der Eingangssaal ins Arsenal kündet von einer neuen Haltung zur Architektur, zum Gebauten. Der Kurator hat hier eine eindrucksvolle Inszenierung geschaffen: Der Besucher ist mit Abfall, mit Müll konfrontiert, aber in einer durchaus ästhetischen Formierung. 14 Kilometer Aluminiumstreifen hängen – mehr oder weniger – verbogen von der Decke herab. 10.000 Quadratmeter kunstvoll zusammengefügtter Reste von Gipskartonplatten bilden die Wände, ausgespart sind Öffnungen für Videomonitore. Dieses Material ist wiederverwertetes Abbaumaterial der vorigen Biennale, insgesamt 100 Tonnen Abfall. Aravena hat die vorige Biennale recycelt!

Beim weiteren Durchwandern und Studieren der Räume wird man immer wieder mit Unangenehmem, mit Ungleichheiten und Ungerechtem, aber auch mit überraschend einfachen und ästhetischen Lösungen komplex wirkender Probleme konfrontiert. Es soll hier ganz bewusst kein einziger Beitrag, sei es im Arsenal oder in den Länderpavillons, namentlich besprochen werden, denn das würde die gesamte Tendenz, die Tür, die Aravena aufgestoßen hat, wieder ein Stück schließen. Es geht auch nicht darum, es ohnehin eh schon immer gewusst oder gesagt zu haben – all solche Versuche zeigen nur eines, nämlich die Unfähigkeit, Wahrheiten ins Auge zu blicken. Dazu gehört auch das Versagen der Ausbildung, das Versagen der Universitäten, die immer noch dem Starkult huldigen, statt Zeichen der Zeit zu erkennen. Wir werden uns von geläufigen Maßstäben in der Architektur verabschieden müssen, Ungewohntes wird uns bald gewohnt erscheinen, klein ist besser als groß, und kurze Bauzeiten zählen nicht mehr als Leistung, sondern als unnötige Attribute einer veralteten Effizienzphilosophie.

Manche Pavillons auf den Giardini, wo man sich teilweise (oder schon fast traditionell) dem Allgemeintheema entzog und wieder einmal der Bespiegelung der eigenen Größe und Macht huldigte, fielen fast unangenehm in der Gesamtatmosphäre auf. Aber es gab auch Sternschnuppen. Viele der Beiträge/Anregungen stammen aus Lateinamerika – das ist jedoch keineswegs einem möglichen Patriotismus des chilenischen Architekten geschuldet, sondern zeigt nur, dass man in Ländern, die nicht dem westlichen Standard anhängen, vielleicht schon weiter im Denken über Alternativen zum Gewohnten ist als in der Heimat der Stars. Vielleicht haben ja auch die Großen hierzulande die Kleinen erdrückt oder Entwicklung verhindert – wer weiß?



Ein Blick von oben macht deutlich, mit wie wenig Showeffekten manche Teilnehmer ihre Gedanken und Arbeiten präsentierten.



In blaues Licht getaucht, diskutierte man in einem mit blauen Baufolien verhangenen Pavillon über die Hinterlassenschaften der UNO (vor allem in Afrika) nach den Friedensmissionen.

Diese Architektur-Biennale ist ein Lernprozess für jeden Besucher, auch für Journalisten, sie ist kein Konsumartikel. Sie fordert heraus, ist anstrengend (nicht nur durch die langen Wegstrecken). Man darf nie die Geduld verlieren, muss lesen, nachdenken und auch mit den Anwesenden sprechen. Wer an den einzelnen Stationen nicht fragt, bleibt auf der Strecke. Persönliche Befindlichkeiten wie „der Pavillon, die Ausstellung, das Projekt haben mir besser oder weniger gut gefallen“, Aussagen wie „die Themen seien zu schwer verständlich, zu verkopft“ sind zwar aus subjektiver Sicht zulässig, aber insgesamt obsolet. Wer als Journalist oder Architekt so über das Gesehene, das Konzeptuelle dieser Zusammenstellung von Visionen, von Richtungen urteilt, der hat die Aussage, den Inhalt der Biennale nicht verstanden. Und wer bloß sachlich, analytisch beschreibend darüber berichtet – auch nicht. Ein bisschen Vertiefung und Begeisterung tut schon gut und tut auch not. Vor allem sollte man Aravena Anerkennung für seinen Mut zollen, denn den braucht es als Kurator sicherlich, solch ein Thema vorzugeben und dann mehr oder weniger stringent durchzuhalten.



Natürlich gab es auch visuell aufreizende Arbeiten: Transsolar stellte die Frage, ob ein Wald durch HVAC (Heating, Ventilation, Air-Conditioning) ersetzt werden kann? Erst eine bestimmte Kombination aus Luftfeuchtigkeit, Temperatur, Luftschichten und Luftbewegung im Raum haucht der Installation „Lightscares“ Leben ein und macht den Lichtregen für die Besucher im Arsenal erlebbar.

Solano Benítez, Gewinner des goldenen Löwen für die beste Installation, baute aus Ziegel und Holz eine Struktur als Beispiel, wie aus billigen Materialien und mit intensiver Arbeit ein Mangel in Überfluss transformiert werden könnte.



Die chilenische Architektin Cecilia Puga untersucht den Übersetzungsprozess von Zeichnungen in die Wirklichkeit und stellt eine der Grundfähigkeiten jedes Architekten zur Schau: Loyalität und Konsequenz von der ersten Skizze bis zur fertigen Architektur, ohne die Komplexität je aus dem Auge zu verlieren.



Im Beitrag der Amazonasländer sah man ein Video mit armseligen Hütten (Schulclassen), in denen auf einem überfluteten Boden Kinder mit angezogenen Beinen auf Holzstühlen sitzen und trotzdem lernen. Sehr berührend, wenn man an die hiesigen Diskussionen um Schulsysteme und Klassenzahlen denkt.

Es ist nun eigentlich irrelevant, was man als Besucher, Architekt, Journalist oder Kritiker über die diesjährige Architektur-Biennale in Venedig denkt und schreibt – sie bedeutet auf jeden Fall einen Bruch in der Geschichte der Architektur und deren Biennalen. Sicherheit kann man einige der Beiträge als theoretisch oder mit ähnlichen – in diesem Zusammenhang – zynisch überheblichen Wortschöpfungen bedenken. Das tut dem Gesamten aber keinen Abbruch. Man sollte als Journalist oder Architekturkritiker anhand dieser wegweisenden Leistung und dieses Mutes nicht versuchen, mit formalistischen und besonders gelungenen Wortschöpfungen zu reüssieren. Warum denn nicht einmal über den eigenen Schatten springen, Kritik in der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes, im Unterscheiden (krínein) begreifen und dann ein Lob aussprechen? Warum muss immer noch ein klein wenig Negatives und Eigenes in journalistischen Verbalzynismus verpackt werden? Ist es das Beweisenwollen der eigenen Größe, die sich aber bei objektiver Betrachtung auf die eines Sandkorns reduziert? Ist denn die Botschaft oder Aufforderung – „Reporting from the Front“ – nicht eindeutig genug?

 Peter Reischer

 Andrea Avezù, Francesco Galli, Peter Reischer



Ein schwebendes Schiff, zusammengesetzt aus mehr als 500 Teilen und Fundstücken der Werftanlagen in Istanbul, transportiert nach Venedig – als Sublimation von Religionen, Sprachen, Ethnien und Ländern – war der türkische Beitrag.



Zum dritten Mal reizvoll, überraschend,
faszinierend und beständig überwältigend

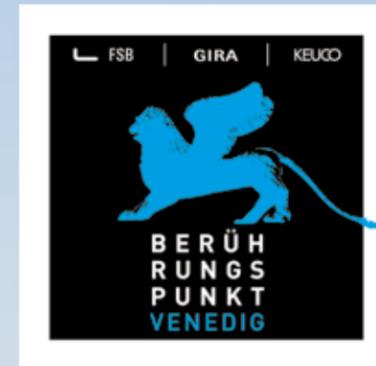
Mille grazie

Vielen Dank für die wunderbare Zeit mit denen von Ihnen, die in Venedig den Weg zu uns gefunden haben. **Fast 3.000 Architekten und Architekturinteressierte haben uns besucht** und diesen besonderen, geschichtsträchtigen Ort, unseren Service und das vielseitige Programm genutzt. Wieder war von allem etwas dabei: Das Kuratorteam des deutschen Beitrags war zu einer Diskussionsrunde in unserem Bibliotheksraum, die Schatzkammer hat geheimnisvoll unterhaltsame Details der drei Firmen FSB, Gira und KEUCO preisgegeben, die Fahrten mit den Wassertaxen auf dem Canal Grande zum Biennale-Gelände wurden mit allen Sinnen genossen, und das Verweilen im Palazzo, dem Steingarten und dem großen Rosengarten direkt nebenan wurde dankbar auskostet.

Für das BerührungsPUNKTE-Team und die Vertreter von FSB, Gira und KEUCO waren es wieder einmal unvergessliche Tage mit tollen Begegnungen, wunderbaren Gesprächen und geprägt von einer großen Freude darüber, mit Ihnen dieses Architekturereignis so zu erleben.

Stöbern Sie doch unter www.beruehrungspunkte.de in unseren Blogartikeln, in denen wir seit der Eröffnung die verschiedenen Biennale-Beiträge vorstellen, dort finden Sie in den Bildergalerien **umfangreiche Fotodokumentationen unserer Veranstaltungen**.

Wie viele von Ihnen freuen auch wir uns auf eine Wiederholung im Jahr 2018. Wir halten Sie auf dem Laufenden!



Unser Meetingpoint: der Palazzo Contarini Polignac aus dem frühen 15. Jahrhundert – unmittelbar am Canal Grande direkt an der Accademia-Brücke



BerührungsPUNKTE machte aus dem Wassergeschoss ein temporäres Piano Nobile: einen Ort zum Austausch, Verweilen, Essen und Trinken.



Im benachbarten Garten fanden die Welcome-Party und das BDA-Fest statt.



Die Vertreter der drei Firmen, Wolfgang Reul (FSB), Kay Berges (Gira) und Andreas Lohmann (KEUCO), begrüßten die Gäste anlässlich des BDA-Festes.



Eine Diskussionsrunde der AK Hessen mit Anna Scheuermann, Werner Durth, Isabella Göring (Moderation), Peter Cachola Schmal, Brigitte Holz und Horst Schneider.



Die Bundesbauministerin Barbara Hendricks in der BerührungsPUNKTE-Schatzkammer.



Das Berliner Architekturbüro GRAFT stellte seine neue Buchpublikation vor: Architecture Activism. Moderiert von Francesca Fergusson.



Ganz gleich ob morgens, am Mittag oder in den Abendstunden: atmosphärisch war dieser Ort kaum zu übertreffen.

Bestand: zeitgemäß!

Seit dem 5. April 2016 hat Suhl offiziell ein neues Haus der Wirtschaft. Die IHK als Bauherr möchte den Neubau im Herzen

Suhls nicht nur als eigenen Standort, sondern „auch als Anlaufpunkt für die Wirtschaft allgemein“ verstanden wissen und setzt so ein Zeichen für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt.



Auf der Fläche des zu DDR-Zeiten erbauten Kulturhauses ist durch Rück- und Neubau ein moderner viergeschossiger Bau aus Glas, Stahl und Beton entstanden, der sich sowohl funktional als auch gestalterisch in die drei Teile Bürogebäude, Konferenzbereich und Parkhaus gliedert. Das über zwei Stockwerke gehende Parkhaus schultert als Sockel sowohl den viergeschossigen Büroteil als auch den eingeschossigen, nördlich angrenzenden Konferenzbereich. Formal wird die Dreigliederung des Gebäudes durch Materialwechsel betont. Markant tritt der Bau durch seine auskragenden und dabei aus der Parallele herausgedrehten Geschosse und Dachscheiben hervor. Die gegeneinander verdrehten Geschosse führen Fluchten des umgebenden Bestands fort und schaffen so ein organisches Gewebe, in dem neue Architektur und

das unter Denkmalschutz stehende Ensemble „Bahnhofstraße“ selbstverständlich ihren Platz haben. Die Glasfassaden ermöglichen weitflächige Einblicke in das Foyer des Hauses und betonen damit dessen öffentlichen Charakter. Andererseits ergeben sich von den Dachflächen des Parkhauses, die dem Konferenzbereich als nutzbare Freiflächen vorgelagert sind, interessante Ausblicke auf das Stadtzentrum und den Domberg. Auch in den Büroflächen wurden durch Glastrennwände und raumhohe Fenster Sichtachsen nach innen und außen geschaffen, was für eine besonders helle und angenehme Arbeitsatmosphäre sorgt.

Nicht nur die großen Fenster, auch die Türen werden im Haus der Wirtschaft mit klassisch anmutenden, fein matten Edelstahlgriffen aus dem Hause FSB geöffnet. Die gewählte Modellreihe 1035 ist ein Design der Innenarchitektin Heike Falkenberg, die ihren Entwurf aus dem Modell FSB 1076 von Robert Mallet-Stevens entwickelt hat, das seinerseits als „Frankfurter Modell“ berühmt geworden ist. FSB 1035 macht aus dem auf Gehrung gearbeiteten Rundstabgriff einen flacheren, plan statt rund in der Hand liegenden Griff, der dem klassischen Look des Ursprungs eine neue Variante hinzufügt. Im Haus der Wirtschaft wurde das Zugangskontrollsystem M300 von FSB in seiner vollen Breite ausgeschöpft. Sowohl Innen-, Abschnitts- als auch Außentüren wurden mit elektronischen M300-Beschlägen ausgestattet, die überwiegend online administriert werden. Das einheitliche Griffprogramm, das sowohl für die elektronischen als auch für die klassisch-mechanischen Beschläge zur Verfügung stand, sorgt dabei für eine ansprechende, durchgängige Ästhetik.



 Julia Löwrick, buero schroeder
 Matthias Fuchs, FSB
 Tobias Schniedermeier
 www.ihk-suhl.de
 www.fsb.de/ihk_suhl
 www.fsb.de/elektronik



Im Haus der Wirtschaft nutzen die Planer M300 als Online-Zutrittskonzept mit gezielt eingesetzten Offline-Funktionalitäten an Türen der Peripherie, um die Zutritts- und Gebäudeorganisation optimal auf die Bedürfnisse der IHK Suhl und der mit ihr verbundenen Menschen abzustimmen.



Auch die klug abgestimmte Zu- und Ausfahrtskontrolle der Tiefgarage vertraut auf die Technik des M300-Systems. Die Kontrolle ist semiautomatisch konzipiert und kombiniert Flexibilität, Komfort, Sicherheit und Fehlervermeidung bei der Administration. Die Zufahrt mittels Rolltor ist über zwei Modelle organisiert: einerseits ganz klassisch über individuelle Identmedien, andererseits kann der in der Garage befindliche Wandler über ein Zeitprofil gesteuert werden, bei dem die gewünschten Zeiten komfortabel online anhand einer Software definiert werden. Eine freie Ausfahrt ist durch die Kopplung von Schranke und Rolltor jederzeit und ohne Identmedium gesichert. Die Türen der Tiefgarage sind über M300-Außenbeschläge (Sicherheitsmerkmal ES 1 ZA/S2) gesichert und mit einem selbstverriegelnden Antipanikschloss kombiniert.

Ebenfalls in den Bürobereichen ist intelligente Zutrittsorganisation eine elementare Funktion, die bei FSB als „Office“-Funktion systemimmanenter Bestandteil aller M-Systeme ist. Die Zutrittsberechtigungen können hier sowohl über Identmedien als auch online über die Beschläge organisiert werden. Neben den einfachen Funktionen „Beschlag kann oder kann nicht“, „Identmedium darf oder darf nicht“ bietet M300 ein differenziertes Konzept mit der auch vielfältige individuelle und temporäre Sonderkonstellationen bewerkstelligt werden können. So wird die Haupteingangstür im Haus der Wirtschaft beispielsweise semi-automatisch gesteuert: Der erste Mitarbeiter aktiviert morgens die Tür auf „daueroffen“, indem er sie ganz einfach mit seinem Identmedium öffnet, und erleichtert so allen nachfolgenden Kollegen und Besuchern den Zugang zum Haus.

FSB 1035: Die durchgängige Elektroniklösung M300 ist auf alle in der Architektur üblichen Bauelementtypen abgestimmt. Auch eine Lösung für Antipanik-Türen ist in Vorbereitung.



FSB Produktfamilie 1246

FSB

Gestaltung von Graft



Formale Reduktion gepaart mit ergonomischer Qualität: FSB 1246 von GRAFT vereint in sich Parameter, die in dieser formalen Gestalt gänzlich neu sind. Kleine Radien und großflächige Überwölbungen erschaffen skulpturale Spannungen und Kontraste, die den Türdrücker gleichermaßen ästhetisch spannend wie langlebig machen. In haptischer Hinsicht überzeugt das wohlproportionierte Greifvolumen; mit seinen klaren Geometrien fügt sich FSB 1246 zudem harmonisch in jedes architektonische Umfeld ein.

FSB Produktfamilie 1244
gmp Architekten von Gerkan,
Marg und Partner



www.fsb.de

FSB Produktfamilie 1242
John Pawson



www.fsb.de

FSB Produktfamilie 1232
für Schulen und Kitas



www.fsb.de

Interessiert? Dann bitte herunterladen unter fsb.de/downloads – oder (gerne auch als Original Klinken-Muster) anfordern unter wolfgang.reul@fsb.de

WERK BUND STADT BERLIN

Wohnformen der Zukunft

Ein zeitgemäßes Modell für städtisches Leben

Fast 100 Jahre nach der Entstehung der berühmten Werkbundsiedlung in Stuttgart-Weißenhof entsteht im Herzen Berlins eine WerkBundStadt. Ein wegweisendes urbanes Quartier zum Wohnen, Leben und Arbeiten in der Hauptstadt, das neue Impulse für die Stadt der Zukunft liefern soll.

Während in Stuttgart seinerzeit 33 Häuser mit 60 Wohnungen entstanden, erschaffen in Berlin 33 Architekten auf einer fast gleich großen Grundstücksfläche ein neues Quartier mit 1.200 Wohnungen, unterstützt von 33 Unternehmenspartnern, Gestaltern und Freiraumplanern. Mit der WerkBundStadt Berlin stellt sich der Werkbund erneut der Frage nach der architektonisch angemessenen Form eines zeitgemäßen Wohnquartiers.



Werkbundsiedlung am Weißenhof, Postkarte. Privatarchiv Hans Kollhoff

Mehr denn je ist der Wohnort des modernen Menschen die Stadt, in der er Teil eines Kollektivs ist und dennoch die Möglichkeit hat, sich als Individuum abzugrenzen. Er lebt und arbeitet im urbanen Kontext und kann sich sozial wie kulturell entfalten. Die Stadt ist ein unerschöpfliches Thema für utopische und wegweisende Planungen. Dabei ist die Suche nach der idealen Stadt auch stets eine Suche nach der idealen Gemeinschaft. Das Wohnhaus als konstituierendes Element der Stadt prägt deren Gestalt. Die Wohnung als persönlichster Ort des Menschen ist der Ausgangspunkt aller planerischen Überlegungen. In ihrer Ausprägung spiegeln sich die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange der Zeit.

„Der Charakter unserer Zeit soll in unseren Bauten spürbar sein. Wir wollen die Form unserer Bauten aus dem Wesen der Aufgabe heraus gestalten, aber mit den Mitteln unserer Zeit.“

Mies van der Rohe, 1923

Ein Konzept, das die Belange der Zeit berücksichtigt

Der Werkbund hat sich in seiner Geschichte wiederholt der Aufgabe gestellt, eine modellhafte Antwort auf die drängende Frage nach zeitgemäßem städtischem Wohnen zu finden, und von den 1920er-Jahren bis heute vorbildliche Siedlungen geschaffen. Das kommende Projekt wird allerdings eine andere Entwicklungsrichtung haben: Es wird keine neue Werkbundsiedlung, sondern eine Werkbundstadt entstehen – ein dichtes, urbanes Quartier zum Wohnen, Leben und Arbeiten in Berlin. Es wird mit allen Beteiligten ein Diskurs über ökonomische Bedingungen und politischen Willen, über Verkehr und öffentlichen Raum, über Energie und technische Möglichkeiten geführt, ebenso über eine zeitgemäße Form und Gestaltung sowie reale und materielle Qualitäten, die all dies einlösen – somit steht das Projekt trotz seiner Neuartigkeit in der Tradition, ein Sprachrohr der Baukultur der Gegenwart zu sein.

Der Diskurs wird hin führen zur neuartigen Gestaltung eines frei werdenden Areals an der Spree. Mit der Auflösung des dortigen Tanklagers soll ein ganzes Viertel wieder an die Stadt angebunden werden. Die Verantwortung für den Neubau des Wohn- und Arbeitsquartiers liegt in den Händen des Berliner Werkbunds. Nicht nur städtebaulich und architektonisch, sondern auch von der Bevölkerungsmischung her soll die zukünftige WerkBundStadt ein lebendiges und zukunftsweisendes Stadtquartier werden.



Oben und links: Das städtebauliche Konzept – auf Papier und als Modell

Unten: Die Verteilung der Häuser wurde in einem demokratischen Prozess von den beteiligten Architekten vorgenommen.

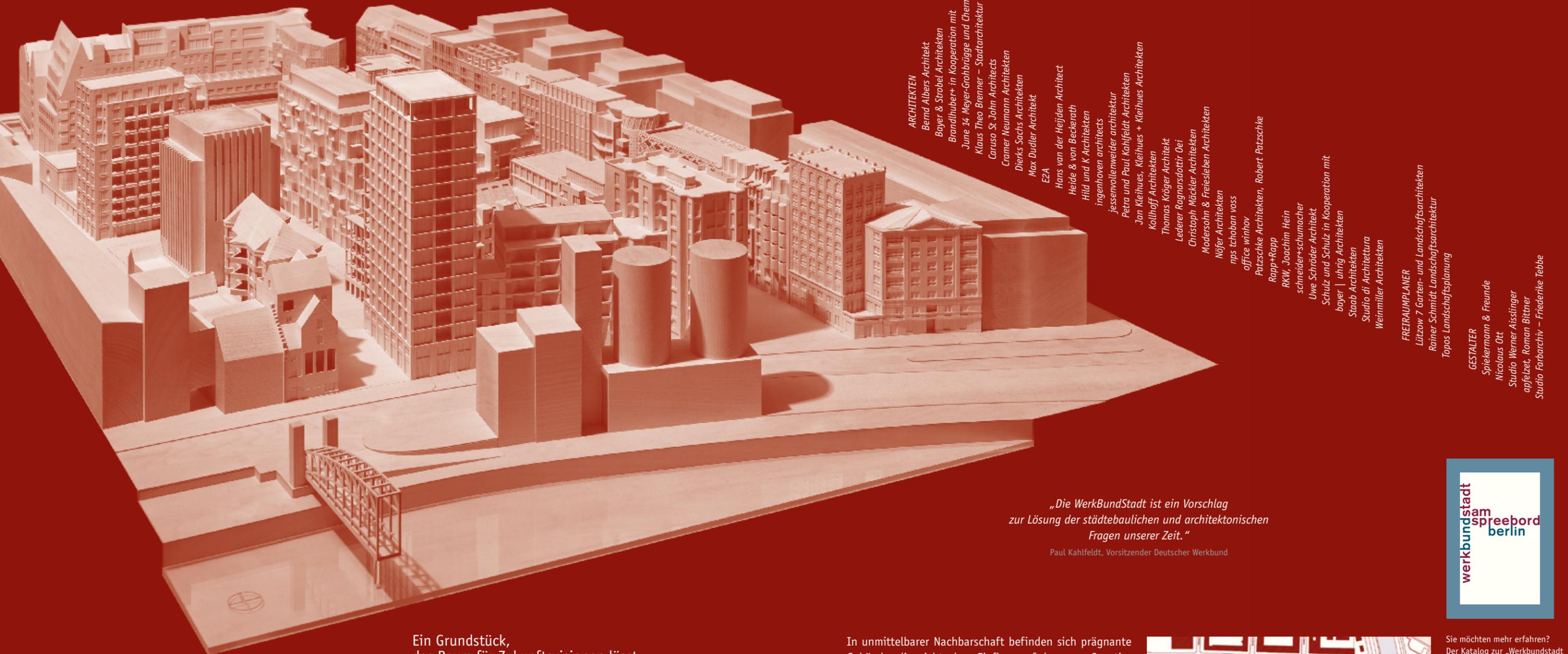


Ein Verfahren, das alle relevanten Disziplinen zusammenbringt

Zur Planung und Vorbereitung wurden im Herbst 2015 zunächst die Grundlagen für den Entwurfsprozess geschaffen: In mehreren Konzeptklausuren haben Experten aller relevanten Disziplinen und die am Projekt beteiligten Architekten die gestalterischen, bautechnischen, sozialen, ökonomischen, ökologischen und politischen Leitlinien des konkreten Bauens und Wohnens erarbeitet. Einzige schon im Vorfeld feststehende Leitidee war die einer dichten funktionsgemischten Stadt. Die Ergebnisse der Klausuren sind – in Regularien formuliert als Planungsidee und Grundlage – in den Entwurfsprozess mit eingeflossen. Auf Grundlage des konzipierten Städtebaus entwickelten die beteiligten 33 Architekturbüros jeweils drei Entwürfe für die verschiedenen Gebäude. Im Juli 2016 fand die konkrete Auswahl der Vorentwürfe für die einzelnen Grundstücke statt. Darüber entschieden alle beteiligten Architekten gemeinsam mit den Eigentümern in einem demokratischen, diskursiven Prozess.

„Die Krankheit unserer heutigen Städte und Siedlungen ist das traurige Resultat unseres Versagens, menschliche Grundbedürfnisse über wirtschaftliche und industrielle Forderungen zu stellen.“

Walter Gropius (Panorama des zeitgenössischen Denkens, 1961)



ARCHITECTEN
 Bernd Albers Architekt
 Bayer & Strobel Architekten
 Brandhuber+ in Kooperation mit
 June 14 Meyer-Grohbrugge und Cremayjeff
 Klaus Theo Brenner – Stadtarchitektur
 Caruso St. John Architects
 Cramer Neumann Architekten
 Dierks Sachs Architekten
 Max Dudler Architekt
 EZA
 Hans van der Heijden Architect
 Heide & von Beckerath
 Hild und K Architekten
 ingenhoven architects
 jessenvollenweider architektur
 Petra und Paul Kahlfeldt Architekten
 Jan Kleihues, Kleihues + Kleihues Architekten
 Kollhoff Architekten
 Thomas Kröger Architekt
 Lederer Ragnarsdóttir Dei
 Christoph Mäckler Architekten
 Modersohn & Freisleben Architekten
 Nöfer Architekten
 nps tobias voss
 office winhav
 Patzschke Architekten, Robert Patzschke
 Rapp+Rapp
 RKW, Joachim Hein
 schneider+schumacher
 Uwe Schröder Architekt
 Schulz und Schulz in Kooperation mit
 bayer | uhlig Architekten
 Staab Architekten
 Studio di Architettura
 Weimiller Architekten

FREIRAUMPLANNER
 Lützow 7 Garten- und Landschaftsarchitekten
 Rainer Schmidt Landschaftsarchitektur
 Topos Landschaftsplanung

GESTALTER
 Spiekermann & Freunde
 Nicolaus Ott
 Studio Werner Aisslinger
 apfelzeit, Roman Bittner
 Studio Farbarchiv – Friederike Tebbe

„Die WerkBundStadt ist ein Vorschlag
 zur Lösung der städtebaulichen und architektonischen
 Fragen unserer Zeit.“

Paul Kahlfeldt, Vorsitzender Deutscher Werkbund

werkbundstadt
 am spreebord
 berlin

Ein Grundstück, das Raum für Zukunftsvisionen lässt

Das neue Quartier auf dem 28.000 m² umfassenden Grundstück der WerkBundStadt wird im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf liegen, direkt an der Spree zwischen der Quedlinburger Straße im Norden und Am Spreebord im Süden, unweit von Alt-Lietzow und dem Schloss Charlottenburg auf der Mierendorff-Insel. Im städtebaulichen Plan der WerkBundStadt wurden 39 verschieden große Baufelder und Häuser vorgesehen, die 1.100 Wohnungen verschiedener Formen, Größen, Ausstattungsniveaus und Mietbedingungen umfassen werden. Momentan befinden sich auf dem Grundstück noch besagtes Tanklager mit rund einem Dutzend mächtiger Öltanks und ein erhaltenes Wohngebäude, das zukünftige WerkBundHaus, sowie mehrere teilweise ruinöse Fragmente von Gewerbebauten.

In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich prägnante Gebäude, die nicht ohne Einfluss auf das neue Quartier sein werden. Der westliche Nachbar ist das Großkraftwerk Charlottenburg, das sich hier ab 1900 entwickelte und Teile Berlins mit Energie versorgte. Der große Ziegelbau der Maschinenhalle, der gleichzeitig entstandene Siemenssteg als Fußgängerbrücke über die Spree und die zahlreichen baulichen Erweiterungen werden teilweise bis heute genutzt und sollen auch in Zukunft ihre Funktion im Quartier haben. Einige Bauwerke und technische Installationen des Areals stehen unter Denkmalschutz und werden weiterhin das Viertel prägen. Umgeben ist das Grundstück von einer heterogenen Bebauungsstruktur aus gründerzeitlichen Wohnbauten, Reformblocks der 1920er-Jahre, anonymen Zweckbauten verschiedenster Nutzungen und Bürokomplexen aus den letzten Jahrzehnten – eine vielgestaltige architektonische Umgebung für die neue WerkBundStadt.



Oben: Das Grundstück – direkt an der Spree, im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf
 Rechts: Das momentan noch auf dem Gelände befindliche Tanklager



Sie möchten mehr erfahren?
 Der Katalog zur „Werkbundstadt Berlin Am Spreebord“ erscheint im Jovis Verlag und ist zum Preis von 39,- Euro erhältlich. In ihm finden Sie unter anderem sämtliche Entwürfe für die WerkBundStadt Berlin.

„Die Formung des Planes erscheint als solche mit bewusster Betonung, ist aber nicht entstanden aus einer vorgefassten künstlerischen Idee, sondern aus den sozialen Forderungen und den Bewegungen des Geländes...“

Bruno Taut 1926 zur Hufeisensiedlung in Berlin-Britz

Bonn baut beständig

Der Architekt Karl-Heinz Schommer betreibt gemeinsam mit seiner Tochter Laura Schommer-Wolstein das bekannte Architektenbüro in Bonn. Für den Bau des Kameha Grand Hotel am Bonner Bogen wurde er mit dem Mipim Preis, dem sogenannten „Oscar der Immobilienbranche“, ausgezeichnet. Wir haben ihn in seinem Kreativzentrum getroffen und mit ihm über das Thema Beständigkeit gesprochen.

Herr Schommer, wie stark denken Sie an Beständigkeit in Ihrer Architektur?

Alle Projekte gehen wir mit möglichst viel Kreativität und Mut an. Dabei ist es für uns parallel jedoch gleichzeitig ein übergeordnetes Ziel, dass unsere Architektur auch in Jahrzehnten in ihrem Umfeld als spannend und bereichernd erlebt wird. Insofern ist für uns Beständigkeit eine Grundvoraussetzung unseres Planens.

Wie zeitlos kann man Ihrer Auffassung nach bauen? Würden Sie Architektur als Kind der Mode bezeichnen?

Unsere Architektur reagiert immer individuell auf die jeweilige Aufgabe. Zunächst gilt es, den sogenannten „Genius loci“ eines Ortes zu erfassen und hierauf städtebaulich und architektonisch eine gute Antwort zu geben. Das Wort „Mode“ kennen wir nicht. Es gelten Kriterien wie Funktionalität, Blickbeziehung, Sonnenausrichtung, Nachbarschaft, Wohlfühlen in den verschiedensten Nutzungsarten, Wirtschaftlichkeit und natürlich die finanziellen Möglichkeiten des jeweiligen Bauherrn.

Was sind die Pyramiden unserer Zeit?

Da fällt mir als Erstes der Burj Khalifa in Dubai ein, elegant trotz unglaublicher Höhe. Dann sind es aber auch solche Gebäude, die in ihrer Materialhaftigkeit die Möglichkeiten ausreizen, eine spannende Dynamik schaffen und teilweise eine ganze Stadtsilhouette prägen. Hier

denke ich an das Guggenheim-Museum von Bilbao von Frank Gehry. Es gelang ihm, eine sich mit der Hafensilhouette dynamisch verbindende Architektur zu schaffen, die für die ganze Welt zum Besuchsmagneten wurde. Geht man weiter zurück, gehören für mich aus ähnlicher Betrachtung heraus das Sydney Opera House dazu und der Eiffelturm, der die Möglichkeiten des Gusstahls in seiner damals technischen Möglichkeit glanzvoll ausreizte.

Man erkennt Ihre Gebäude in Bonn durch die Materialwahl. Gibt es Material, das für die Ewigkeit gedacht ist?

Wir haben als Architekt nicht den Anspruch, dass wir erkannt werden müssen. Wir berücksichtigen die Umgebung und bauen individuell. Dabei versuchen wir eine passende Antwort zu finden. Das Material ergibt sich also aus der direkten Nachbarschaft und ist nicht von vornherein ein Plädoyer.

Das Kameha Grand, Ihr großer Wurf, ist seit sechs Jahren in aller Munde. Welche Perspektive hat es, auch im nächsten Jahrhundert, ein Grand Hotel zu sein?

Denken Sie einmal an andere Grand Hotels der Jahrhundertwende. Das Kameha wurde ebenfalls mit beständigen Materialien und innovativ, auch was die Haustechnik betrifft, gebaut. Es spricht also nichts dagegen, dass es in 100 Jahren noch immer als Grand Hotel präsent sein wird. Wir haben mit dem Kameha Grand das Highlight des

Bonner Bogens erbaut und bei der Wahl der Materialien darauf geachtet, dass es in seine Umgebung passt und sich gleichzeitig abhebt.

Ihr grandioser Entwurf für das Festspielhaus ist gescheitert. Was ist Ihr nächster architektonischer Traum?

Der Genius loci unserer Stadt, der Rhein, ist für mich noch zu unterbewertet. Ich möchte dabei helfen, die Silhouette am Rhein weiter hervorzuheben. Durch einzelne Festpunkte könnte sich die Stadt noch mehr mit ihrem Fluss identifizieren. Das hat in vorbildlicher Weise in Bilbao funktioniert, wo das Gebäudeensemble im Dialog mit der Landschaft steht und die Stadt prägt.

Was bedeutet Beständigkeit für Sie persönlich?

Zunächst denke ich als Architekt natürlich an die Beständigkeit von Architektur. Ich denke an Beständigkeit in der Familie, im Freundeskreis, aber auch bei allen Interessen, denen man in einem Leben nachgeht. Erweitert würde ich sagen, die Basis von Beständigkeit gibt einem Freiräume für vielfältige Kreativität und Mut zum Handeln. Es ist ein gleichwertiges Balancieren der Begriffe. Beständigkeit ist in keiner Weise langweilig. Sie entsteht durch eine immerwährende Suche nach Kreativität. Der Sprung in die Kreativität ist für mich ein Sprung durch die Mauer, auf der Suche nach neuem Input, um Neues zu generieren und auszuprobieren.

 Ulrich J. C. Harz im Gespräch mit Karl-Heinz Schommer

 Abendpanorama: BonnVisio; Animation Festspielhaus: Architekturbüro Schommer; Portrait: Foto Herff

 www.schommer-architekt.com

Bauen für Generationen:
Karl-Heinz Schommer und Tochter
Laura Schommer-Wolstein



Oben: Ein Traum wird wahr:
das neue Viertel Bonner Bogen

Links: Ein Traum bleibt Traum:
das Beethoven Festspielhaus

ARCHITEKTUR
 IST DA
 WO DU BIST

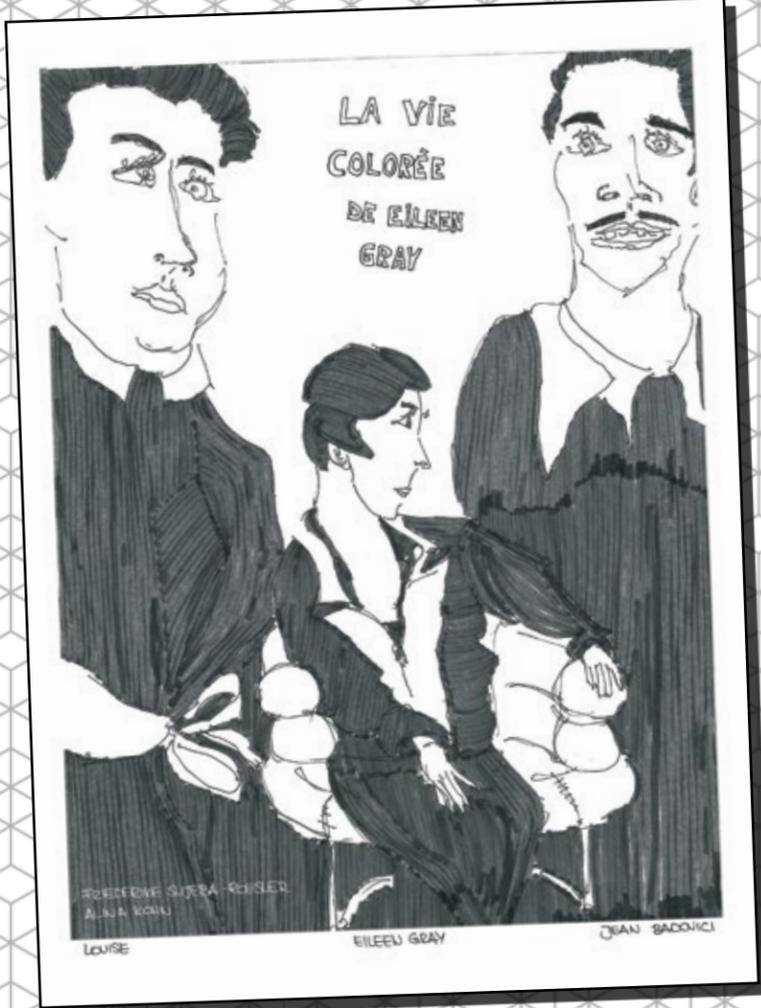
Es muss nicht bleiben, was es war: Architekturcomics interpretieren die Moderne neu

Mies trifft Zaha

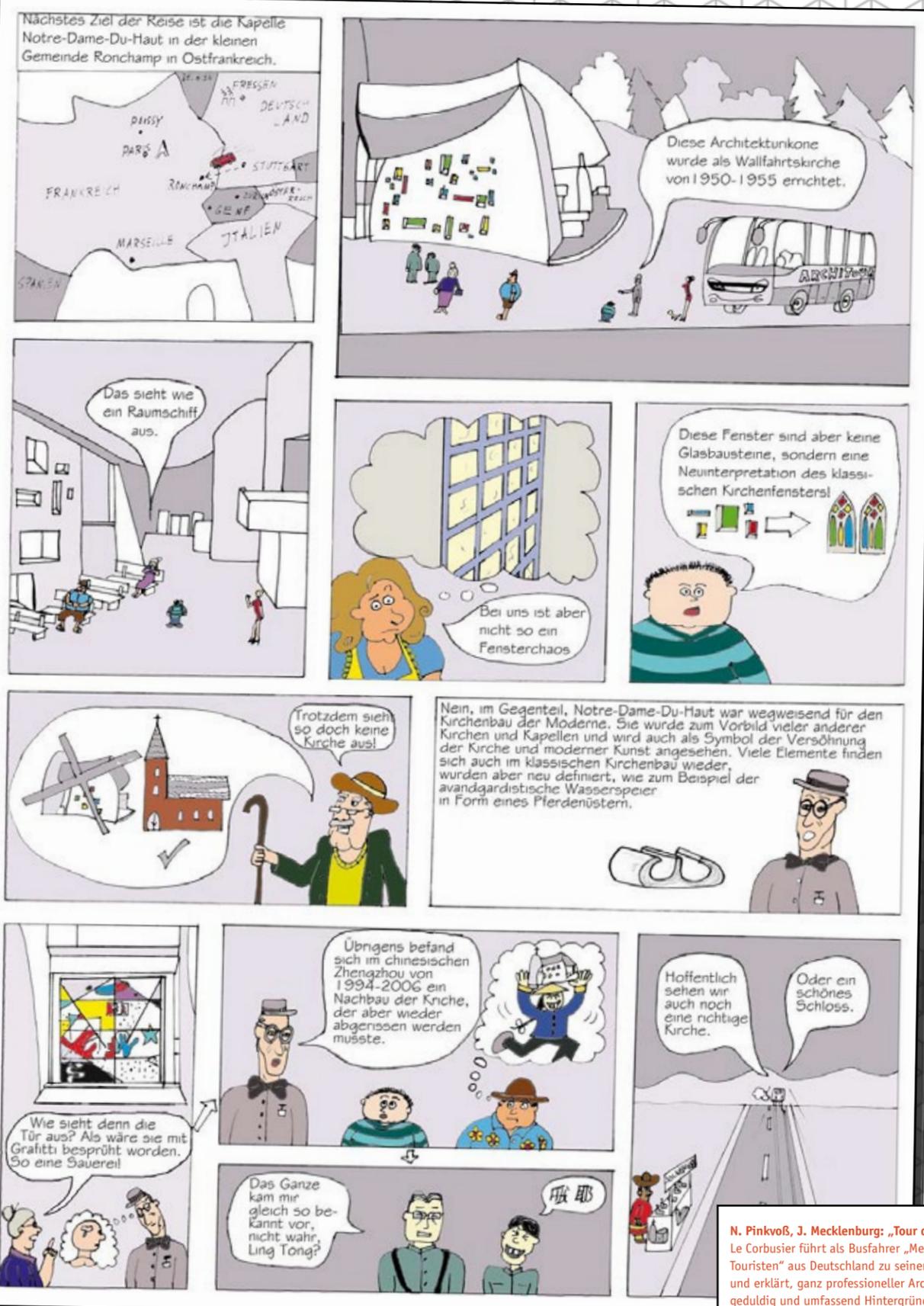
Freihandzeichnen im Architekturstudium kann auch anders aussehen: Studierende der Fachhochschule Bielefeld haben Comics erstellt, die sich mit den Architekturikonen der Moderne auseinandersetzen. Diese kommen in den Geschichten allerdings ganz zeitgemäß daher.

Die Geschichten sind erfunden, basieren aber auf einer eingehenden Recherche. Daraus sind starke Zeichnungen entstanden, die die Inhalte anekdotisch illustrieren: die Ideologien, die Bauten, die Protagonisten und ihre Schicksale. Vergangenheit und Gegenwart treffen dabei aufeinander und verzahnen sich. So trifft Mies van der Rohe zum Beispiel auf einen Bau von Zaha Hadid – und ist sichtlich verwirrt. Die studentischen Autoren kombinieren dabei ganz unbefangenen historische Fakten mit erfundenen Ereignissen. Dadurch entstehen „schräge“ Storys und witzige Momente – man spürt, dass die Studenten unter der Leitung ihrer Professorin Rouli Lecatsa am Lehrstuhl Freies Gestalten Spaß an der Sache hatten. Dahinter steckt eine intensive Arbeit: die Beschäftigung mit der Moderne, die Konzeption von Szenen-Scripts und die Entwicklung von zeichnerischen Figuren und Texten.

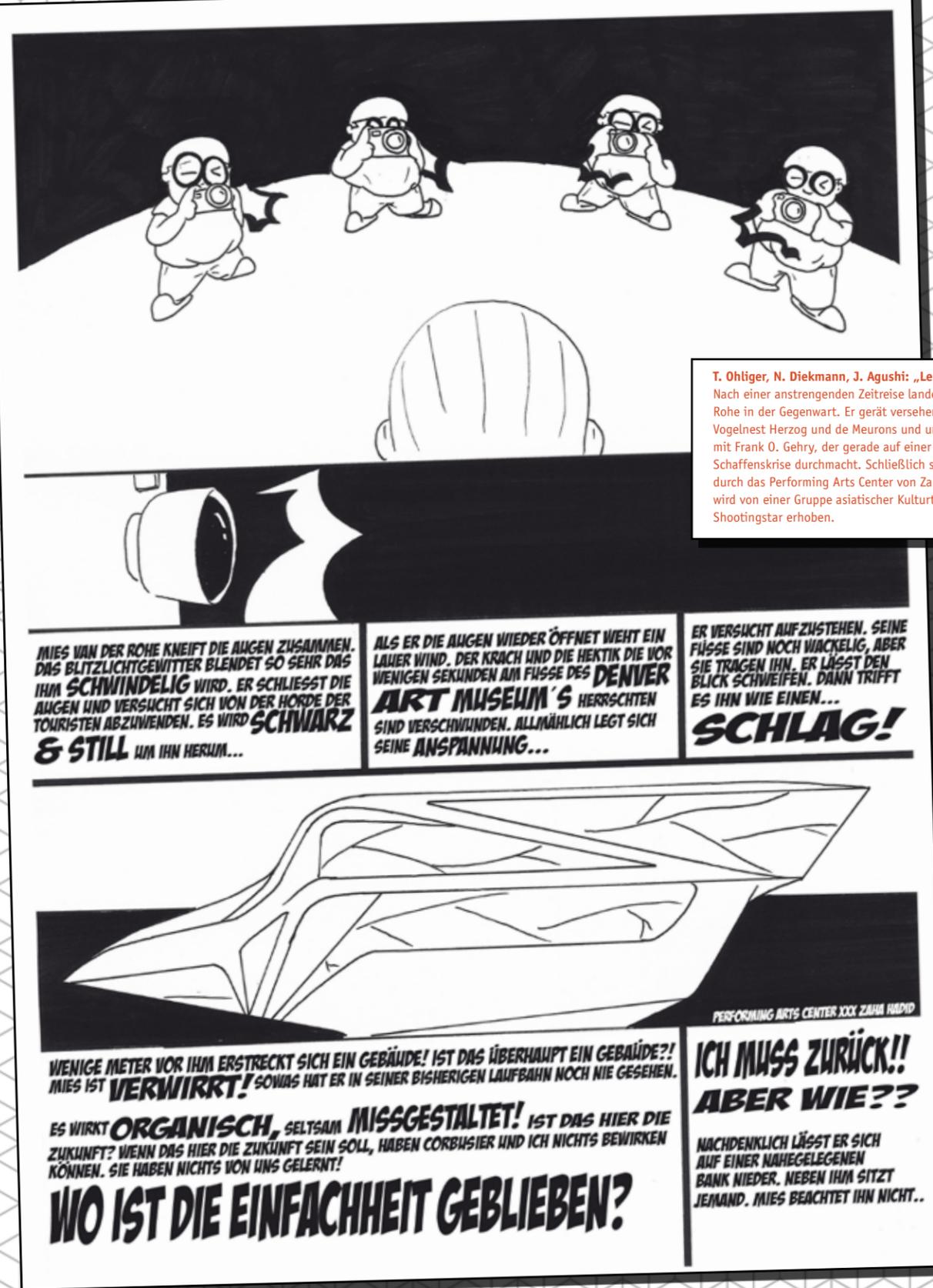
Durch die Comics wird ein klassisches, beständiges Medium der Architekturwelt neu entdeckt: die Zeichnung. Jenseits linearer Plangrafik gibt es hier einen phantasievollen Raum, der mehrschichtig gestaltet wird. Die Architekturcomics zeigen eindrucksvoll, dass man mit alten Mitteln auch ganz neue Wege beschreiten kann.



A. Kohn und F. Sujeba-Roesler: „La vie colorée de Eileen Gray“
 Bunt ist weder der Comic noch der Inhalt: Die Schwarz-Weiß-Story zeigt die irische Designerin Eileen Gray in ihrer Pariser Wohnung. Umgeben von ihren Objekten und ihrem Möbeldesign, lebt sie in äußerster Konsequenz ihre strenge Ästhetik – auch im persönlichen Alltag. Besessen von ihrer Arbeit fristet sie ein menschenfernes, eher isoliertes Dasein.



N. Pinkvoß, J. Mecklenburg: „Tour de Le Corbusier“
 Le Corbusier führt als Busfahrer „Meckermann Touristen“ aus Deutschland zu seinen Bauwerken und erklärt, ganz professioneller Architekturführer, geduldig und umfassend Hintergründe und Architektur. Der Dank: lapidare und laienhafte Kommentare – und Unverständnis auf allen Ebenen.



T. Ohtiger, N. Diekmann, J. Agushi: „Less is more“
 Nach einer anstrengenden Zeitreise landet Mies van der Rohe in der Gegenwart. Er gerät versehentlich in das Vogelnest Herzog und de Meurons und unterhält sich mit Frank O. Gehry, der gerade auf einer Parkbank seine Schaffenskrisis durchmacht. Schließlich schlittert er durch das Performing Arts Center von Zaha Hadid und wird von einer Gruppe asiatischer Kulturtouristen zum Shootingstar erhoben.

FSB

Otl Aicher, der Denker am Objekt



Schaut man heute auf den Zustand der Welt, so stellt man unweigerlich fest, dass die Thesen und Feststellungen von Otl Aicher, die er insbesondere im Zuge des damals boomenden Trends „Design“ zu allgemeinen gesellschaftlichen und globalen Problemstellungen getroffen hat, aktueller sind denn je. Anlass, dies zu reflektieren, war – insbesondere im Kontext der Gründung und Wirkungsgeschichte der HfG Ulm – die „edition disegno“ von Peter Schubert aus dem Jahre 1996. FSB hat nun auf seine Anregung hin die damaligen VHS-Beiträge digitalisiert und als DVD herausgebracht.

Folgende Filme finden sich auf der DVD:

- „experiment mit zeitzündler“, Die Gründungsgeschichte der HfG Ulm, 1979
- „Designlegende HfG“, Zur Wirkungsgeschichte der HfG Ulm, 1988
- „Otl Aicher, der Denker am Objekt“, 1991
- „Hand – Griffe“, Designmanagement bei FSB, 1992
- „Designprozess ICE“, Alexander Neumeister, Absolvent der HfG Ulm, 1995
- „Die Zauberlehrlinge von Ulm“, historisch, 1960er Jahre

Die DVD kann kostenfrei bestellt werden unter wolfgang.reul@fsb.de

GIRA

G-Pulse Das digitale Magazin für Design & Architektur

Das interaktive Online-Magazin G-Pulse wendet sich thematisch an einen breiten Nutzerkreis. G-Pulse informiert regelmäßig und aktuell über spannende Themen und interessante Entwicklungen rund um Interior Design und Architektur, aber auch zum Smart Home und Digital Lifestyle. Die Inhalte von „G-Pulse“ sind dabei eher nutzerorientiert und weniger technisch aufgebaut. Ein gewollter Effekt innerhalb der Zielsetzung ist es, Interessenten rund um das Smart Home – also auch Architekten und Planer – noch mehr zu informieren und zu inspirieren.



Das interaktive Magazin G-Pulse wendet sich thematisch an einen breiten Nutzerkreis und ist ein wichtiger Baustein im Rahmen der Kommunikation von Gira.



www.gira.de

KEUCO

Neuheit von KEUCO: IXMO SOLO

Einzigartige Kombination aus Einhebelmischer und Schlauchanschluss für Minimalismus in der Dusche

Was bekommt man alles in eine Duscharmatur? Bei KEUCO offensichtlich jede Menge. Jetzt ist es dem Komplettanbieter für hochwertige Badausstattungen



gelingen, eine Armatur zu entwickeln, die Einhebelmischer und Schlauchanschluss einzigartig vereint. Minimaler Montageaufwand – maximaler Komfort, denn nur IXMO SOLO und kein weiteres wasserführendes Element ist für eine komplette Duschlösung notwendig.

IXMO SOLO ist ein wahres Funktionswunder: Das beeindruckend kleine Modul zeichnet sich durch die intelligente Bündelung innovativer Technik bei minimalistischem Design aus.

Das Credo „Weniger kann mehr“ ist bei dem neuen Modul in der IXMO-Familie zutreffender denn je. Die Unterputzeinheit ist extrem klein und überzeugt mit einer besonders flachen Einbautiefe von minimal 65 mm. Dadurch ist vor allem der Einbau in dünnen Wänden möglich oder bei der nachträglichen Modernisierung problemlos. Die Einbautiefe lässt sich dank intelligentem Tiefenausgleich von 65 mm bis zu 95 mm flexibel und stufenlos einstellen.

www.keuco.de

Berührungspunkte

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

Venedig-Quiz 2016

Fast 3.000 Architekten und Architekturinteressierte besuchten Berührungspunkte in Venedig und nahmen am Meetingpoint teil. Bei leckerem Essen, Getränken und einer ausgelassenen lockeren Atmosphäre tauschten sich Architekten über die Biennale aus und knüpften Kontakte. Als Highlight gab es dieses Jahr ein Firmenquiz zu FSB, Gira und KEUCO.

Im Meetingpoint wurde eine Schatzkammer errichtet, in der Besucher die Produkte der drei Firmen kennenlernen konnten. Am Ende konnten dazu Fragen in einem Quiz beantwortet werden. Jeder sechste Besucher des Meetingpoints nahm teil. Groß und Klein waren von der erlebnisreichen Schatzkammer begeistert und haben meist alle Fragen richtig beantwortet. Doch leider kann es nur einen Gewinner geben.



Gratulation! Lisa-Maria Silvestri von der archis GmbH hat das Gewinnspiel für sich entschieden. Sie gewinnt eine Reise zur Kunst-Biennale 2017 für zwei Personen, inklusive Eintrittskarten, Flug und Übernachtung. Wir freuen uns sehr für Frau Silvestri und wünschen ihr schon mal eine gute Reise!

Sie möchten mehr erfahren?

Schauen Sie doch mal unter

www.beruehrungspunkte.de

Hier finden Sie alle Magazinthemen und Fotostrecken der vergangenen Jahre in unserem Archiv und viele interessante Blogbeiträge rund um die Schnittstellen Architektur und ihre Künste, die Gesellschaft und Philosophie. Online ist ja nicht gleich unbeständig :-)

www.beruehrungspunkte.de

www.facebook.com/beruehrungspunkte

www.fsb.de

Berührungs PUNKTE

Die Kommunikationsinitiative für Architekten

FSB

FSB
Franz Schneider
Brakel GmbH+Co KG
Nieheimer Straße 38
33034 Brakel
Telefon +49 (0) 5272 608-0
Telefax +49 (0) 5272 608-300
www.fsb.de
wolfgang.reul@fsb.de
Projektmanagement Architektur:
Wolfgang Reul
Telefon +49 (0) 5272 608-127

Herausgeber:
FSB, GIRA, KEUCO
„BerührungsPUNKTE –
Die Kommunikationsinitiative für Architekten“
c/o gambit marketing & communication,
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund

Redaktion:
gambit marketing & communication
Westfalendamm 277, 44141 Dortmund
Ann-Kristin Masjoshusmann
Telefon +49 (0) 231 95 20 53-30
Telefax +49 (0) 231 95 20 53-20
masjoshusmann@gambit-do.de

Kontakt:
Katarina Bosnjak
Telefon +49 (0) 231 95 20 53-13
Telefax +49 (0) 231 95 20 53-20
bosnjak@gambit-do.de

Idee, Konzeption, Realisation:
gambit marketing & communication,
Dortmund (www.gambit-do.de)
Druck: Rehms Druck GmbH

GIRA

Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG
Postfach 12 20
42461 Radevormwald
Telefon +49 (0) 2195 602-0
Telefax +49 (0) 2195 602-339
www.gira.de
info@gira.de
Architektenservice:
Telefon +49 (0) 2195 602-342

KEUCO

KEUCO GmbH & Co. KG
Postfach 13 65
58653 Hemer
Telefon +49 (0) 2372 904-0
Telefax +49 (0) 2372 904-236
www.keuco.de
Objektbetreuung:
objektmanagement@keuco.de
Telefon +49 (0) 2372 904-346
Telefax +49 (0) 2372 904-7346

mail@beruehrungspunkte.de

Hotline +49(0)700.33378245

Das Magazin als App.
Jetzt im **App Store**,
bei **Amazon** und **Google Play**.

www.beruehrungspunkte.de

www.facebook.com/beruehrungspunkte